

Pettauer Zeitung

wirtschaft-
lich.) Graf
Präsident der
Kam. Mitt-
auf dem

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Kanisshaus Nr. 30, I. Stad. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6. Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelangt werden.

Rundschau.

Die Rundschau über die politischen Zustände und Ereignisse ist weder interessant noch eine erfreuliche, weder im Auslande, noch im Inlande.

Die von Amerikanern und Spaniern gleichmäßig so fingerfertig fabrizierten Nachrichten sind gefabelt ebenso erfunden und erlogen, wie die Nachrichten, die mittelst englischer Postdampfer nach Hongkong gelangen. Was heute publiciert wird, ist schon morgen dementiert und die officiellen und officiösen Berichte von beiden Seiten des Wassers gleichen sich in Einem zum Verwechseln, sie sind nämlich beiderseits Humbug.

In Frankreich gerieth das Cabinet Meline in's Wanken und stürzte dieser politische Seiltänzer nun auch in den Staub der politischen Arena, aus dem er sich kaum mehr erheben dürfte.

Wilhelm II. hielt anlässlich seine 10-jährigen Regierungsjubiläums eine seiner ebenso schwunghaften als nicht immer überdachten Reden aus dem Stegreife. Aber diese Jubiläumsrede dürften höchstens die Schutz männer preisen, denn nur diese pries er als die Helden der Vergangenheit und als die Retter der Zukunft des großen deutschen Reiches. Eine sonderbare Art für einen Monarchen, sein Jubiläum zu feiern. Bedenkt denn der so redelustige Monarch, der sein eigener Sprechminister ist, gar nicht, dass das, was er spricht, nicht nur die Schutzmannschaft von Berlin hört, sondern dass sein ganzes Volk, ganz Deutschland, ja Europa aufhorcht und dass seine Worte noch über dem Ocean vernommen und glossiert werden? Und dass, was dormalen an dem Ohre der Mitlebenden vielleicht vorüberauscht,

einst schwer in die Waagschale des Gerichts fallen kann, welches die Nachwelt fällt. Ein Gericht, dem auch die Höchsten unterworfen sind.

Schwer wird auch die Nachwelt bereinst diejenigen richten, welche heute die treibende Kräfte sind in dem Wagespiel, das die Regierenden in Oesterreich mehr oder weniger stumperhaft sich leisten. Ist es nicht schon wie ein Urtheil des Weltgerichtes, dass gerade in diesem Jubiläumjahre, das dem gottbegnadeten Herrscher zu feiern beschieden wurde, dies nicht unter den harmonischen Jubelhymnen aller Völker, sondern unter wüstem Kriegsgeschrei und wilden Kampfesrufen geschieht? Und wer trägt die Schuld? Es ist der Fluch der bösen That, dass sie fortzeugend von Geschlecht sich auf Geschlecht vererbt. Was das Regierungssystem eines Laaffe durch Jahrzehnte verschuldet, was nach ihm ein Badeni und Gautsch verbrochen, ein Kielmannsegg und Windischgrätz veräußert, das alles schwillt zur verderblichen Hochflut an, die alles hinwegzureißen droht, was Gesetz und Tradition gesiebt. Auch die Rechte eines Volkes sind von Gottes Gnaden und auch wer an diesen frevelt, begeht einen Hochverrath, ein Majestätsverbrechen! — Einem Hochverrath an dem Volkthum, ein Verbrechen an der Majestät der Volksrechte, ein Sacrilegium an den heiligsten Gefühlen der Volksseele. Und ein solches Sacrilegium wurde an dem deutschen Volke, an seinen heiligsten Gefühlen begangen, als die Schergen der Polizei auf Geheiß des Grafen Badeni in das Heiligthum des Volkshauses drangen und die sacrosancten Volkstribunen mit Gewalt hinaus schleppten und die Stiegen hinabschleiften! Und dieses Verbrechen ist noch nicht gesühnt! —

Und als sollte die empörte Volksseele nicht zur Ruhe kommen, als sollte sie immer wieder neu aufgewühlt und aufgestacheln werden, folgt eine Provocation auf die andere. —

Das Vorgehen in Eger, die Nachsicht und Untätigkeit gegen die tschechischen Blünderer und Gewaltthäter in Prag, das Farbenverbot, also das Verbot ihrer Universitätsrechte aus Rücksicht auf den tumultuösen Prager Pöbel, dagegen die scharfe Maßregelung der Grazer Demonstranten, die Ermordung einer Audienz des Provocateurs und Unterstützer der Prager Excesse, des berichtigten Bürgermeisters Dr. Podlipny, der provocatorische Versuch, die Grazer zwingen zu wollen, welche Rusik sie hören müssen, die Degradierung der deutschen Reserveofficiere, die Auflösung des Grazer Gemeinderathes, die Confiscation der Beschlüsse desselben nur in den Grazer Blättern, die Ernennung des Grafen Gleispach zum Präsidenten des obersten Gerichtshofes und jetzt wieder die Palastfeier in Brünn, wobei es die Staatsbehörde gestattete, dass der Aufreizer des Prager Pöbels, Bürgermeister Dr. Podlipny, derselben beiwohnen durfte, wodurch auch die dortigen Tschechen zu Ausschreitungen aufgereizt wurden, endlich die unaufhörlichen Aufforderungen der tschechischen und officiösen Presse zum Staatsstreiche, zur gänzlichen Aufhebung oder theilweisen Verletzung der Verfassung, ohne dass ein einziges dieser Blätter beschlagnahmt würde, ist das nicht eine Kette von Provocationen? Und damit soll eine Veröhnung, eine Beruhigung angebahnt werden? Ist dies Irrthum oder Absicht?

Literarische Plauderei.

II.

„Eine geheime Sendung“ von E. Gerard (F. B. Bachem Köln am Rhein), ein äußerst interessant geschriebener Roman, mit wirklichen Menschen von Fleisch und Blut, in dem der eigentliche Held Felician Starwolski ist. Zwar ein passiver Held, aber in seiner Schlichtheit gemahnt er an antike Charaktervorbilder, während der nominelle Held des Romans, dessen Bruder Roman, die intensive Indignation des Lesers hervorruft, die auch durch dessen schließliche Selbstopferung, welche jedoch dem Leser logisch nicht glaubhaft erscheint, nicht behoben werden kann. Einen rührenden Eindruck macht die arme, einfache Luba, während ihre Rivalin Gräfin Massalowska geradezu den Haß des Lesers hervorruft. Prachtvolle Episoden sind Papa Nicorowicz und der russische General Bassiljev. Der Verlich, in dem offenbar erst nachträglich angehängten Nachwort einen veröhnenden Abichluß zu finden, wird dem Autor nicht gelingen.

„Tom und ich“ von J. von Wonde, in demselben Verlage, ein äußerst warm geschriebenes schlichtes Buch und doch von tiefer Wirkung. So einfach die Erzählung auch ist und so arm an Effecten, dennoch reizvoll und spannend und mit einem harmonischen Zweiklang schließend. Der Lebensgang zweier Leutchen, die sich glauben ge-

funden zu haben, die sich aber erst gegenseitig verlieren und einander abstoßen müssen und bis nahe an die Katastrophe der Scheidung und dauernden Verlustes kommen, um sich dann wieder zu finden, sich jetzt erst verstehen zu lernen und dann, nachdem sie sich erst in Wirklichkeit gefunden haben, das Glück harmonischer Übereinstimmung als unbedrohten Besitz zu erlangen. Ein echter Frauenroman im besten Sinne des Wortes.

„Socialismus und sociale Bewegung im 19. Jahrhundert“ von Professor Werner Sombart (Verlag von Gustav Fischer in Jena.) Der Verfasser, derzeit an der Universität in Breslau, früher in Zürich, hat, wie er in seinem Vorworte sagt, die in Zürich gehaltenen Vorträge, welche von einem sehr zahlreichen, bunt gemischten Publicum besucht waren und großen Beifall fanden, nun — ergänzt und vertieft — in eine einheitliche Form gebracht, um dem Leser eine scharf umrissene Gesamtansicht des Socialismus und der socialen Bewegung im 19. Jahrhundert zu bieten. Das Buch ist prägnant und populär — populär im guten Sinne — geschrieben. Der Verfasser stimmt mit seiner am Schlusse ausgesprochenen Ansicht mit unserer Anschauung überein, dass, wenn der Kampf mit ehrlichen Mitteln auf geistlichem Boden ausgekämpft wird, um die Zukunft unserer Kultur niemanden zu bangen braucht. Die angehängte Chronik der socialen Be-

wegung, die Hauptdaten in den verschiedenen Ländern von 1750—1896, ist eine sehr zweckmäßige Beigabe.

„Die Düngungslehre“ von Dr. Eduard Gotter, Director der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Graz, im Selbstverlage desselben, enthält das Wissenswerthe von der Bodendüngung unter besonderer Berücksichtigung der künstlichen Düngemittel und kann als ein sehr zweckmäßiger und leicht verständlicher Rathgeber jedem Otonomen empfohlen werden.

Das „Haus Administrations-Buch“ von Dr. Ad. Ritter von Ofenheim, Hof- und Gerichtsadvocat, im Commissionsverlage v. Rudolf Lechner & Sohn, Wien, in Pettau bei W. Blanke, ist ein sehr praktisches Schema für die Buchführung von Hausbesitzern, Administratoren, Inspectoren u. mit sehr deutlicher, jedermann verständlicher Erläuterung, hiezu Formularen und äußerst wertvollen Zusätzen und Ergänzungen versehen, dessen allgemeine Ingebrauchnahme zweifellos ist.

„Das Welt-Echo“, Internationale Illustrirte Zeitschrift, Herausgeber C. Zahne, Wien, haben wir vom Anfange seines Erscheinens mit Interesse verfolgt und waren namentlich die Plaudereien aus den Großstädten flott geschrieben und interessant. Nun liegt uns das 17. Heft vor; dasselbe weist quantitativ und qualitativ eine Ver-

Technologische Museum d. der Gewerbebestand.

(Schluß.)

Der richtigsten Zweck die von Handelsministerium geleiteten Action ist die Verbreitung der Kenntnis bewährter im Kleingewerbe verwendbarer Maschinen und kleingewerblicher Erzeugungsweisen und steht ihm hierbei ein Beirath in Gewerbebeförderungsangelegenheiten zur Seite, während das k. k. technologische Gewerbemuseum als Organ für diese Action functioniert.

Der oben angeführte Zweck wird in nachfolgender Weise zu verwirklichen angestrebt: durch fachliche Mittheilungen des technologischen Gewerbe-Museums, durch permanente und temporäre Ausstellungen kleingewerblicher Maschinen, sowie durch Überlassung solcher an kleingewerbliche Genossenschaften unter besonders günstigen Bedingungen, Ertheilung von Darlehen an gewerbliche Rohstoff-Magazine und Productivgenossenschaften, Veranstaltung von Meisterkursen in Wien, Veranstaltung von Fachkursen außerhalb Wien (Wandercursen) und gewerblicher Wanderunterricht, endlich Einflußnahme auf die Lehrlingserziehung.

Zu Erfüllung dieser Aufgaben ertheilt die fachliche Auskunftsstelle des k. k. technologischen Gewerbe-Museums in allen technischen Fragen, hauptsächlich beim Ankauf von Maschinen, bei Gründung von Productiv-Werk-Einkauf- und Magazin-genossenschaften, sowie ähnlicher Vereinigungen und Abfassung der hierfür bedingten Statuten unentgeltlich Rath und Unterweisung. Ebenso betreff der Ermittlung der Leistungsfähigkeit, des Materialverbrauches der Motoren und des Arbeitsverbrauches der Werkzeugmaschinen.

Seit Beginn der Institution ist in mehreren Sälen eine beständige Ausstellung von Motoren, Bearbeitungsmaschinen für Metalle und Holz und Maschinen zur Verarbeitung von Papier, Pappe, für Bekleidungsgeräthe und Werkzeugensammlungen, welche öfter gewechselt wird und zu deren Besuch das Handelsministerium, aber nur in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen, Reisestipendien für Genossenschaftsdelegirte, Fahrkosten III. Classe und pro Tag 4fl. jedoch höchstens für 5 Tage gewährt. Auch werden permanente Ausstellungen kleingewerblicher Maschinen außerhalb Wiens subventioniert. Außerdem veranstaltet das Technologische Museum außerhalb Wiens im Anschluß an andere temporäre Ausstellungen und im Vereine mit den jeweiligen Localfactoren ebenfalls Ausstellungen kleingewerblicher Behelfe und wird den

minderung des Textes. Die Großstadtbriefe sind bis auf einen Berliner Brief reducirt. Das Blatt schwärmt dafür, daß der Oesterreicher international sein soll. Nun, die Wissenschaft, die Kunst kann, soll und muß international sein, aber die Politik kann und darf nie und nimmer anders sein als national. Die Zeitschrift ist entsetzt darüber, daß Oesterreich einmal nur als geographisch-historischer Begriff bezeichnet wird. Was soll es denn bezeichnet werden? Es gibt doch keine österreichische Nation, wie es eine französische, italienische, englische, spanische, russische, deutsche gibt? Nur logisch denken. Oesterreich ist absolut nichts anderes als die geographisch-historische Bezeichnung für ein Conglomerat von Nationen und Nationchen, innerhalb dessen der Bruchtheil deutscher Nation der culturell hervorragendste, zahlreichste, steuerkräftigste und daher auch meistbelastete ist daher aber voll und ganz berechtigt ist, eine bevorzugte Stellung wie die Magyaren in Ungarn einzunehmen, wie dies auch Deut, Andragh und andere hervorragende Ungarn anerkannten und nur Herr Banffy perhorrethert dies, weil dieser geriebene Ausgleichsschwächerer, um für Ungarn einen ungerechtfertigten Mehrprofit herauszuschlagen, sich mit den ärgsten Feinden des Liberalismus und der Magyaren verbunden hat, mit Tschechen, Polen, Slovenen, Feudalen und Clericalen und die heiligsten Traditionen seiner großen Vorgänger mißachtet und das

Ausstellern nicht nur ein freier Platz für die Maschinen, sondern auch Beleuchtung, Bedienung, Wartung, Betriebs- und Demonstrationsmaterial, sowie kostenlose Montierung gewährt.

Es wurden im Anfange der Action Maschinen an kleingewerbliche Genossenschaften theils verschenkt, theils verliehen, aber beide Methoden haben sich als gänzlich unpraktisch und erfolglos herausgestellt, so daß jetzt nur mehr Maschinen gegen Ratenzahlungen Genossenschaften überlassen, oder in derselben Weise ganze Betriebswerkstätten eingerichtet werden.

Bisher wurden an 85 Gewerbe-genossenschaften, 39 registrierten Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, 5 Consortien, 1 Stadtgemeinde und 1 Gewerbeverein für circa 178000 fl. Motoren, Maschinen, Werkzeuge u. überlassen. Davon gehörten 58 Genossenschaften dem Schuhmacher-, 25 dem Bau- und 18 dem Tischlergewerbe, 10 Metallbearbeitungs-, 4 Messer- und Klingenschmiede-, 2 Schneider-, 2 Drechslergenossenschaften an, je 1 Gerber, Seiler, Buchdrucker, Weber, Müller, Wäschepußer, Zwirnkopf-, Kaffeefurrogat-Erzeugern, Ketenschmieden und Tuchmachern.

Aber das Handelsministerium gewährt auch an gewerbliche Rohstoff-Magazine und Productivgenossenschaften, sofern sie auf Grund des Gesetzes vom 9. April 1873 (R.-G.-Bl. Nr. 70) gebildet sind, Darlehen gegen einen mäßigen von Jahr zu Jahr festzusetzenden Zinsfuß, pro 1898 mit 3 1/2 % und müssen diese Darlehen in einer bestimmten Zeitfrist zurückgezahlt werden. Die wesentlichsten Bedingungen für die Gewährung derartiger Darlehen für solche Genossenschaften sind:

Die betreffende Genossenschaft muß einen Aufsichtsrath besitzen, eine geordnete, dem Laien verständliche Buchführung haben, das beanspruchte Capital muß in einem entsprechenden Verhältnisse zu dem Genossenschaftsvermögen stehen, durch Festsetzung sehr kleiner Ratenzahlungen auch dem ökonomisch Schwachen die Theilnahme ermöglicht werden. Rohstoffgenossenschaften dürfen ihren Mitgliedern nur in Ausnahmefällen Credit gewähren und nur im angemessenen Verhältnisse zum Reservefond. Bei Magazine- und Productivgenossenschaften muß der Maximalcredit durch die Generalversammlung bestimmt werden und auch nur verhältnismäßig zum eigenen Vermögen und zur Haftung der Genossenschaft.

Seit dem Jahre 1895 sind an dem Technologischen Museum mit ausgezeichnetem Erfolge Meistercurse eingeführt worden und zwar für

genannte ritterliche Volk der Magyaren, die einstigen Vorkämpfer der Freiheit, zu einer Schacher-nation und zu Verbündeten der Freiheitsgegner und Freiheitschänder herabwürdigt. International ist das dümmste Wort für einen Oesterreicher; denn das heißt nicht untt, daß er kein Deutscher, kein Tscheche, kein Italiener, kein Pole, kein Slovene, kein Ruthene sei, das heißt vielmehr, das heißt: daß er kein Oesterreicher sei und gar keiner Nation angehöre; das hat ein Dummer gesagt, der sich für einen Weisen hielt und nicht einmal die einfachsten Begriffe der Denkklogit hatte und noch Dümmerer sagen ihm es nach. Jeder Oesterreicher hält sein Gesamtwaterland hoch, aber innerhalb desselben hält er tren an seiner Nationalität, an seiner Muttersprache. Das ist das verfassungsmäßig gewährleistete, gute Recht eines jeden und weil jeder dieses Recht hat und es sogar in der Armee durch die Regimentsprache gewahrt ist, so wird sich keine Nation, am allerwenigsten aber der Deutsche, dieses Recht verkümmern lassen; obwohl man gerade ihm dieses Recht absprechen und einschränken will und es ist daher eine Schande für eine deutsche Zeitung, ein solches Gemösch zu schreiben. International ist nicht österreichisch. Wir Deutschen in Oesterreich bleiben aber immer österreichisch und deutsch.

Gabriel Rosa.

Schuster, Schneider und Vautischler, wo 84 Meister und 65 Gehilfen fortgebildet wurden. Außerdem veranstaltet das Institut auch außerhalb Wiens Fachurse und gewerblichen Wanderunterricht. Die erzielten glänzenden Resultate der Wirksamkeit des Technologischen Museums sind nun in der Jubiläums-Ausstellung in Wien ersichtlich gemacht und werden hoffentlich ein Sporn für alle Gewerbetreibenden sein, die Vortheile derselben auszunützen.

Socialdemokratische Wanderapostel.

Wir wissen, daß wir mit unserem Urtheil über die Heilsbotschaft, die die beiden socialdemokratischen Slavenapostel von der Saan und der Drau bei ihrer jüngsten Gastspieltournee am Dreifaltigkeitssonntag den deutschen socialdemokratischen Gläubigern hier verkündeten, manchen von den letzteren, die es ehrlich mit ihren idealen Bestrebungen meinen und sonst doch Herz und Geist am rechten Fleck haben, tief verwunden und arg ärgern, aber mit Luther müssen wir in einer Variante sagen: „Gott helfe uns, wir können nicht anders.“

Die Forderungen, wie die Ziele, die Mittel, wie die Zwecke sind ein solches Durcheinander von Wahrem und Falschem, von Fehlern und Irrthümern, von Berechtigtem und Unberechtigtem, von Fort- und Rückschrittlichem, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn das Gros dieser Partei, das meist aus jungen Leuten besteht, aufbrausenden Zornes und verwirrten Geistes, Dingen oft zujubelt und beistimmt, die oft gar nicht im Interesse derselben sondern ganz anderer liegen. Und das ist kein Wunder. Woher sollen die jungen Leute das Verständnis nehmen, weltbewegende Fragen, gesellschaftsumwälzende Probleme zu lösen, zu der ihnen sowohl ihrer Jugend halber die Erfahrung, ihrer Bildung nach das Wissen und daher der Überblick für den Zusammenhang der Dinge fehlt.

Sie sind sich nur des dunklen Drangs bewußt, daß, wie es ist, es nicht gut ist. Wo es fehle, worin die Abhilfe dringend ist, wie sie geschafft werden könnte, darüber wissen sie keine Antwort zu geben, sicher nicht die rechte. Und so marschieren sie stramm in geschlossenen Reihen weiter im dichten Nebel, ohne zu wissen wohin, von ihren Führern absichtlich, oft aber auch unabsichtlich, in der Irre herum geführt, wie die Juden durch Moses, ehe sie in das gelobte Land Kanaan einziehen durften.

Die Frohleichnahmssfeier Spaniens in alter und neuer Zeit.

Von A. F. Wolf.

Es gibt kaum ein zweites Volk von so glühender Begeisterung für Religion als die Spanier; mit Recht sagt Monsieur de Masade, „daß sich der Katholicismus in Spanien überall finde und bis ins Fleisch und Blut des Volkes übergegangen sei“; in seinen Volksliedern, in seinen Sprichwörtern und landläufigen Redensarten, überall offenbart sich sein inniges, religiöses Gefühl.

Der von Natur aus monarchische und ritterliche Spanier glüht für die Kirche, ihre Lehren und ihren Cultus; der Glaube an die unbefleckte Empfängnis der heiligen Jungfrau hat von jeher im iberischen Volke gelebt, noch lange ehe er als Dogma ausgesprochen worden ist. Die erhabensten Gestalten des Neuen Testaments, in erster Linie Christus, die heil. Maria und den heil. Joseph hat der Spanier immer vor Augen, er verkehrt in kindlich naiver Weise mit ihnen und begeht ihre Feste von Alters her in feierlicher, glänzender Weise.

Neben dem Weihnachtsfeste, das für jedes christliche Volk das bedeutendste ist und den Oster-

Solche Führer, die nicht Pfad noch Bahn wissen, die selbst nur dunkle, verschwommene Begriffe von dem haben, was noth thut und wie es geändert werden könne, mögen wohl auch die beiden Propheten von den Ufern der Saim und der Drau sein.

Es waren dies sogenannte „kleine Propheten“, die ihr Glück versuchten. Der schon einmal angekündigt gewesene und dann verbotene große Prophet „Kefel“ ist nicht mehr gekommen, wahrscheinlich ist er der Meinung, man hätte ihn hier überhaupt nicht zu Worte kommen lassen, weil er Abgeordneter ist und demnach auf seine Immunität mehr sündigen könnte, als dem Staatsanwalts-Stellvertreter lieb gewesen wäre. Vielleicht fürchtete man auch, er würde von den berüchtigten Novemberparlamentsvorgängen, die er am eigenen Leibe erlebt und erlitten hat, erzählen, die bekanntlich die Rechte ebenso wie die Linke und die Linke ebenso wie die Rechte als scandalös bezeichnet haben und bei denen, wie es durch das Urtheil des Reichsgerichtes trotz allen Officiösen festgestellt und anerkannt ist, — wir hätten bald geschrieben „angenagelt“ — eigentlich nur die damalige Regierung scandalös vorgegangen ist und das einzig noch übrig gebliebene Scandalöse an der Sache ist, daß die edlen Freiheitshelden, die Jungtschechen und Polen, auch heute das Vorgehen desselben noch nicht scandalös sondern gerechtfertigt finden. Ja noch viel Scandalöses der demaligen Regierung als Mittel empfehlen und anführen, um den harten Sinn der Opposition zum Weichen zu bringen.

Scandalös waren auch die Ausführungen dieser beiden slavischen Wanderapostel, des polnisch-preussischen und des slovenischen, die zwar über die verflochtenen, gegenwärtigen und zukünftigen Regierungen loszogen und alle Parteien angriffen, außer die socialdemokratische, aber am gefährlichsten die im heftigsten Kampfe stehenden, in Gemeinbürgerschaft verbundenen deutschen Oppositionsparteien.

Und die hiesigen deutschen Socialdemokraten, die ja sonst wackere Leute sind und trotz des Klassenhasses, der ihnen künstlich eingepflanzt wurde, doch ihr deutsches Volksthum nicht verläugneten und ihren deutschen Volksgenossen wacker zur Seite standen bei den Wahlen der Bezirkskrankencasse, ließen sich von dem schwulstigen und geschwollenen Bombast des polnischen Phrasendreschlers so verblenden, dem bis auf die vier letzten Zeilen ungereimten Zeug stellenweise beifällig zuzustimmen, wogegen freilich der Regie-

rungsvertreter den Redner in Schutz nahm, indem er den Vorsitzenden aufforderte, den Redner doch nicht fortwährend durch diese beifälligen Zwischenrufe unterbrechen zu lassen.

Als aber der Redner, der mit seiner Rede anno 1848 in Berlin ausfieng und aus Preußen gar nicht heraus kam, sondern nur immer bemerkte, das könnte man eigentlich von Oesterreich auch jagen, endlich nach seiner langathmigen Rede glücklich im Jahre 1898 in Graz angekommen war, hörte diese rührende Fürsorge für den Redner, daß er nicht unterbrochen werde, sofort auf und er erklärte dem polnischen Apostel, der unter die Deutschen gekommen war, um ihnen das Evangelium der slavischen, socialdemokratischen Bruderverliebe zu verdeutschern, daß in Pettau weder das Jahr 1898, noch Graz, irgend etwas mit der gegenwärtigen politischen Lage zu thun hätten; offenbar in der Überzeugung, daß die Grazer Affaire und die ganzen bisherigen Regierungsmaßnahmen im Jahre 1898 höchst unpolitisch gewesen wären.

Herr Widgay, Schneidergeselle in Marburg, begnügte sich damit, die Offenbarungen seines Genossen, Herrn Waszinski, Schriftsetzers in Gills, die dieser in schlechter preussisch-polnisch-deutscher Sprache zum Besten gab, ins Slovenische zu übersetzen, wobei er zwar häufig stecken blieb, wahrscheinlich weil ihm jeden Augenblick in der so ausgebildeten slovenischen Sprache der entsprechende Ausdruck für das deutsche Wort fehlte und worunter er so viele deutsche Worte mengte, daß wir gar nicht begreifen, warum er sich überhaupt mit der Übersetzung in's Slovenische plagte; alle Anwesenden hatten ja das schlechte Deutsch seines Genossen ganz gut verstanden. Wir hegen aber trotz des für sie beschämenden Beifalls, den diese deutschen Socialdemokraten den gehässigen Angriffen der slavischen Gegner ihres Volksthum's zollten, doch die Hoffnung, daß auch die Socialdemokraten ihre Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Volksthum nicht ganz verläugnen werden, wie sie auch die Familienbände ja nicht zerreißen. Und doch sind es ja auch Familienbände, die alle einer Nation, wessen Standes sie auch sind, zusammenhalten, wenn ihren gerechten Forderungen entgegen wird. Und den deutschen Oppositionsparteien rufen wir zu: „Ubt Gerechtigkeit gegen die Enterbten, nehmt sie als gleichwertig an und Millionen thatkräftiger Männer stehen hinter Euch.“

Gabriel Rosa.

über welche der das Allerheiligste tragende Priester geschritten ist, gelten für geweiht; nach der Procession werden sie von Kindern gesammelt und wohl aufbewahrt. Bezeichnend für die religiöse Auffassung der Spanier ist die Sage von der Tarantel. Diese soll eine so unbesonnene, tanzsüchtige Frau gewesen sein, daß sie sogar einmal während der Frohnleichnam'sprocession, gerade als „Seine göttliche Majestät“ vorbeigetragene wurde, zu tanzen begann, der Herr strafte sie für diese Irreverenz, indem er sie in eine Spinnwebenwickelte, welche das Bild einer Guitarre auf dem Rücken trägt und deren Stich die Wirkung hat, daß der Verwundete tanzen muß, bis er todt niederfällt.

Diese kleine Sage charakterisirt die Spanier in wenig Worten; ihre angeborene, sprudelnde Lebhaftigkeit, ihre Tanzlust, ihre Freude an lärmender Lustbarkeit einerseits und ihre große Ehrfurcht, vor allen göttlichen, religiösen Dingen andererseits. In früheren Jahrhunderten traten diese Nationaleigenschaften noch stärker hervor und fanden einen Ausdruck in den Aufführungen der „Autos sacramentales“, welche im Mittelalter einen wesentlichen Bestandtheil der spanischen Frohnleichnam'sfeier bildeten und damals, da das Volk noch auf einer niederen Bildungsstufe stand, aber doch von dem Wunsche befeuert war, seiner re-

Pettauer Wochenbericht.

(Besuch des Präsidenten der landwirtschaftlichen Gesellschaft Grafen Kottulinsky.) Graf Kottulinsky, der neugewählte Präsident der k. k. steierm. Landwirtschafts-Gesellschaft, kam Mittwoch zu kurzem Besuche hierher und wurde auf dem Bahnhofe vom Bürgerm. Herrn Drnig, den Gemeinderäthen Herren Rasper und Romann, sowie von dem Vorstande der hiesigen Filiale der Gesellschaft, Herrn Pisk, empfangen. Die Herren fuhrten zunächst in den Volksgarten, dessen Anlage und die von dort aus gewährte Aussicht ihn außerordentlich gefielen, dann in die Parkanlagen am Kai, die er ebenfalls sehr schön fand und von da in die Landes-Rechschule, in die Anlagen der Filiale an der Wurmbergerstraße und dann in die Landes-Nebenanlagen in Rann und Pettau, welche der Graf zu besichtigen wünschte; hierauf in das Fert-Museum, dessen Reichhaltigkeit ihm überraschte und dem er ganz besonders Lob zollte und zum Schlusse in das Theater. Nachmittags halb 3 Uhr war im sogenannten Casinosaale des „Deutschen Vereinshauses“ eine außerordentliche Versammlung der hiesigen Filiale, welche von den Mitgliedern zahlreich besucht war. Nachdem der Vorstand Herr Pisk den Angekommenen in schwungvollen Worten begrüßt und in anerkannter Weise all dessen rühmend gedacht hatte, was der zurückgetretene Präsident, Baron Washington, für das Gedeihen der Gesellschaft, die von dem unvergeßlichen Erzherzog Johann, segneten Augenblicks, gegründet worden sei, gewirkt habe und wie diese allgemeine Erkenntnis in der Ernennung desselben zum Ehrenpräsidenten ihren bleibenden Ausdruck gefunden habe, sprach er unter Hinweis auf die traurige Lage der Landwirte in Oesterreich und namentlich in Steiermark, die Hoffnung aus, daß der Graf, nunmehr an die Spitze des Centralvereines berufen, wohl alles thun werde, sowohl vom Staate wie vom Lande eine kräftige Unterstützung für die bedrängten Landwirte zu erwirken. Graf Kottulinsky dankte hierauf für den so überaus freundlichen Empfang, der ihm seitens des Bürgermeisters, der Gemeindevorsteher und des Vorstandes der landwirtschaftlichen Filiale geworden, schilderte dann den so günstigen Eindruck, den sowohl die Stadt an sich, wie das freundliche Entgegenkommen der Bewohner derselben auf ihn gemacht habe und versicherte, daß er gewiß bestrebt sein werde, alle Wünsche der Mitglieder und der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu verwirklichen und zu er-

ligiösen Begeisterung in naiver Form Ausdruck zu geben, gewissermaßen ein nationales Bedürfnis waren.

Allerdings schlich sich späterhin bei diesen Aufführungen ein beklagenswerter Mißbrauch ein, den die Geistlichkeit mit aller Strenge, aber leider lange erfolglos bekämpfte. Neben den religiösen Vorstellungen bestanden nämlich in jenen längst vergangenen Tagen weltliche, aus der Römerzeit überkommene, welche von herumziehenden Histrionen und Jocalatoren sowohl vor dem Volke, als bei den Festen der Großen aufgeführt wurden.

Diese beiden, anfangs von einander ganz unabhängigen Schaudarstellungen konnten nicht lange neben einander bestehen, ohne auf einander einzuwirken; und so schlich sich, trotz der Bemühungen und Ermahnungen der Geistlichkeit, in die religiösen Vorstellungen ein profanes Element ein.

Unter diesem Einflusse entwickelten sich aus den ursprünglich rein liturgischen Festspielen nach und nach die dem Mittelalter eigenthümlichen und allen abendländischen Nationen gemeinsamen drei Arten dramatischer Darstellungen: die Mysterien, Darstellungen aus der heiligen Geschichte, die Mirakel, Darstellungen von Wundern der Heiligen und die Moralitäten, allegorische Darstellungen aus der Sittenlehre; daneben bestanden, als Überreste aus der Römerzeit, rein weltliche Possenspiele (sogenannte „juegos de escarnios“)

*) So heißt in Spanien die consecrirte Hostie.

und Pfingstfeiertagen, waren von jeher das Frohnleichnam'sfest, der Johannistag und Maria-Emppängnis der Spanier liebste Feste.

Insbepondere aber ist der Frohnleichnamstag von großer volkstümlicher Bedeutung, da das ganze Volk selbstthätig an der Feier, die aus der Kirche heraus auf die Straße tritt, theilnimmt und sich sein Verständnis für die Heiligkeit des Festes in allen seinen oft auf den ersten Blick kindisch erscheinenden Huldigungen ausdrückt.

Heute beschränkt sich die Feier des Frohnleichnam'sfestes in Spanien auf eine überaus prächtige Procession, an welcher Alt und Jung theilnimmt; die Städte sind festlich geschmückt, die Balcone mit kostbaren Teppichen behängt, die Straßen und Plätze in verschwenderischer Weise mit Blumen bestreut, alle Corporationen mit ihren Fahnen und Standarten, mehrere Musikcapellen, fromme Vereine theilnehmen sich nebst einer Schaar weißgekleideter Mädchen an dem feierlichen Umzuge. Der Tag, an dem der im heiligen Sacramente anwesende Erlöser im Triumph durch die Straßen getragen wird, ist ein Freudentag, wie kein zweiter; alles drängt sich in nächste Nähe des Baldachins, unter welchem die Geistlichkeit mit dem Allerheiligsten schreitet; nur die Bänder desselben tragen zu dürfen, ist eine Auszeichnung, um welche sich die angesehensten jungen Leute bewerben und die Blumen,

füllen; machte aber darauf aufmerksam, daß mit der Unterstützung des Staates und des Landes eine Hebung der Landwirtschaft und namentlich der Weinbautreibenden Bevölkerung allein nicht zu ermöglichen sei, sondern daß deren Beteiligungs an der landwirtschaftlichen Gesellschaft eine intensivere sein müßte und daß, damit diese Selbsthilfe wirksamer sei, es nöthig werde, kleinere Verbände zu schaffen, Ortsvereine, oder bei sehr kleinen Gemeinden eine Vereinigung derselben zu landwirtschaftlichen Casinos, sowie dieser wieder zu größeren Genossenschaften, damit diese wie die gewerblichen Genossenschaften einen directen Verkehr zwischen Producenten und Consumenten vermitteln, was auch bereits mit Erfolg in Nieder-Oesterreich, Böhmen und Mähren bestes und was er wiederholt in verschiedenen Filialen, sowie bei der Central angeregt habe, wofür er bisher auch überall die Zustimmung der Filialen fand. Man möge überzeugt sein, daß, wenn es ihm auch nicht möglich sein dürfte, so hervortragendes wie der frühere Präsident, Baron B a s h i n g t o n zu leisten, er aber unermüdet und opferwillig bestrebt sein werde, sein Bestes zu leisten, um so das ehrende Vertrauen zu rechtfertigen, das man ihm setze und durch seine Wahl zum Präsidenten bekundet habe. Nachdem noch Bürgermeister Dr. Dr. Graf Kottulinsky namens der Gemeinde Pettau willkommen hieß und Herr P i s t die Versammlung aufforderte, dem Grafen für sein Erscheinen durch Erheben von dem Sitze zu danken, was geschah, erklärte dieser, er könne leider den im Programme vorgesehenen Vortrag des Wanderlehrers Herrn J e l o v s c h e k nicht mehr hören, da er gezwungen sei, um noch den Bahnanschluß in Warburg zu erreichen, sofort mittelst Wagens wegzufahren und danke für das so zahlreiche Erscheinen, worauf er in freundlichster Weise sich von den Anwesenden verabschiedete. Sodann hielt Herr J e l o v s c h e k seinen instructiven Vortrag über Viehzucht in sehr klarer, leicht faßlicher und populärer Weise. Ein Theilnehmer fragte unter Allfälliges über den Wert des Futterkalkes, worauf Herr J e l o v s c h e k sich sehr sceptisch gegenüber den vielseitigen Anpreisungen ausdrückte und diese Zweifel durch die anatomische Erklärung des Rindviehmagens und den Verdauungsproceß zu bekräftigen suchte, auch diese Zweifel gegenüber den Einwurf des Herrn P i s t aufrecht erhielt, ob derselbe aber nicht bei durch Wetterumbilden verdorbenem Futter den Nährwert verbessere. Zum Schluß brachte er Skizzen von Rindvieh- und Schweineställen, Photographien von Schweizer Kühen und Darstellungen von

schwedischen Centrifugalmaschinen für die Butterbereitung u. worauf die Sitzung geschlossen wurde.

(Beleuchtung der Stadt Pettau.) Demnächst wird seitens der Gemeinde durch öffentliche Placatierung die Einladung an die Wähler und Bürger Pettaus zu einer öffentlichen Versammlung, behufs Besprechung der einzuführenden Beleuchtung, ergehen, um die Wünsche und Vorschläge der Interessenten und Wähler zu hören, und denselben bei den endgiltigen Entscheidungen im Schoße des Gemeinderathes Rechnung tragen zu können.

(Concert im Schweizerhause.) Heute findet um 5 Uhr abends ein Concert im Schweizerhause statt und rechnet man bei dem Erfolge, welche die beiden letzten Concerte erzielten, auf zahlreichen Besuch. Für Küche und Keller ist seitens des Restaurateurs bestens vorgeforat.

(Sonnenwendfeier.) Am 21. abends wird nach Sonnenuntergang, wie schon in unserer vorigen Nummer angezeigt, von Seite der hiesigen Turnerhaft eine Sonnenwendfeier auf dem auch im Vorjahre benützten Plage, oberhalb des Volksartens, veranstaltet und wurde der Pettauer Männergesangverein, der Musik-Verein, der deutsche Schulverein, der Südmarkverein und die Ortsgruppe der Frauen dieses Vereines dazu eingeladen. Zu dieser Feier, bei welcher die Pettauer Stadtkapelle mitwirkt, wurde das Entrée mit nur 10 kr. festgesetzt, um einen möglichst zahlreichen Besuch an diesem echt deutschen Volksfeste zu ermöglichen.

(Hauptversammlung der Müller- und Bäcker-Genossenschaft.) Sonntag den 12. d. Mts. fand im Gasthause der Frau Ladina eine gut besuchte ordentliche Hauptversammlung der Müller- und Bäcker-Genossenschaft statt, wobei Herr Kanzlist Johann L a u r e n t s c h i t s c h als Vertreter des Stadtamtes fungierte. Unter anderem wurde beschlossen, in den neuen Statuten eine Incorporationsgebühr von 10 fl., eine Ausdinggebühr von 1 fl. und eine Freipredchgebühr von 3 fl. festzusetzen. Bei vorgenommener Neuwahl der Vorstehung wurde Herr Josef F ü r t h n e r als Obmann und Herr Joh. K u k o w e c y als Vorsteher-Stellvertreter wiedergewählt; zu Ausschüssen wurden gewählt die Herren: Anton K o s t, Alois K u k o w e c y, Jg. P r a n t n e r, Heinr. S t a r y und Anton W e i n g e r l, endlich zu Erfahmännern die Herren: Joh. H u s n a g e l und Joh. S i m o n i t s c h. Aufgedungen wurden 2 und freigesprochen 6 Lehrlinge.

(Schüleraufführung im Musikverein.) Die

letzte Aufführung der Schüler im Musikverein, ergab, wie uns mitgetheilt wurde, wieder erhebliche Fortschritte und bewies abermals, mit welchem Eifer und Erfolg sich die Leiter unserer Musikschule, Herr Musikdirector H ä n s g e n und Herr Kapellmeister S c h a c h e n h o f e r, die Ausbildung der Schüler angelegen sein lassen. Einige Nummern hatten ganz besonderen Beifall gefunden.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die I. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugsführer Bellan, Notiführer Reisinger und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachtube im Rathhaus zu machen.

(Wiedererführung der Tortur.) Am 2. Juni des Heils 1898 haben drei Weiber, Namens Agnes und Juliana K o r m a n n und Katharina B a u p o t i e bei einem 8-jährigen Mädchen, Agnes P l a i m s c h e k, die Tortur angewendet, weil dieselbe nicht den Diebstahl eines Hammers im angeblichen Werte von 40 kr. zugestehen wollte. — „Da werden Weiber zu Hyänen“, wie der Dichter sagte; der armen Kleinen wurde ein Strohwisch um die Hand gebunden und dieser angezündet, wobei das arme Kind erhebliche Brandwunden an den Fingern erhielt. Und diese Tortur wurde nur auf Grund dessen von diesen entmenschten Weibern angewendet, weil die Mutter des Kindes wegen einer Dieberei in Straffhaft sitzt. Hoffentlich wird das k. k. Bezirksgericht diesen drei Hyänen in Weibergestalt in sehr empfindlicher Weise begreifflich machen, daß, wenn auch sehr viel patronisirt wird, was aus der Zeit des finsternen Mittelalters stammt und wieder allmodernst wird, die Tortur doch nicht wieder eingeführt wird und daß auch Verbrecher den Schutz der Geseze gegen Ausschreitungen genießen, um viel mehr arme Kinder.

(Schnellfahren.) Am Sonntag während der Frohnleichnamsp procession, als gerade der Zug zum Sparcassegebäude kam, wo bei dem Hause des Herrn M u r k o der Altar aufgestellt war, kam durch die Kanischavorstadt ein leichter Bauernwagen, von A. D v o r s a k aus St Ruprecht gelenkt, der das galoppierende Pferd nicht mehr erhalten konnte, die Wurmlbergerstraße herab und fuhr mitten in die Menge der Andächtigen hinein, die erschreckt auseinander stoben. Jedoch ist zum Glück kein Unfall passiert.

(Guter Mittagstisch.) Ein guter Mittagstisch, namentlich an einem Sonntage, ist nicht zu verachten, dachte sich wahrscheinlich die Bäuerin Anna G m e i n e r, Keuschlerin aus Straßpöinzern und beschloß sich einen guten Tag anzuthun.

fort und wurden oft abwechselnd mit den Autos gespielt. So unschicklich uns nach den Begriffen unserer Zeit auf den ersten Blick diese Vermischung des Heiligen mit dem Profanen auch erscheint, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß es in der Natur des Spaniers liegt, das Erhabene, Ernste mit dem Possenhaften zu verbinden, wie wir dies ja auch aus den Werken des größten dramatischen Dichters Spaniens sehen. Der Spanier ist so erfüllt von seinem Glauben, er ist derart lebendig in ihm, daß er nicht erst langer Vorbereitungen bedarf, um sich in eine andachtsvolle Stimmung zu versetzen; die bloße Nennung der heiligen, verehrten Namen genügt, um ihn von allem Profanen abzulenken; andererseits verfehlt die Darstellung der heiligen Geschehnisse, der Leiden Jesu und Maria's, nie ihre Wirkung auf seine glühende Seele und ergreift ihn derart, daß er einer Zerstreung bedarf, um sein erschüttertes Gemüth zu beruhigen.

So gieng denn gewöhnlich den Autos ein Vorspiel „Loa“ und ein Zwischenpiel „entremes“ voraus, welche beide possenhafter Natur waren. Das Wort „Auto“ bedeutet ursprünglich Art und wurde in den ältesten Zeiten des Dramas für dramatische Darstellung überhaupt gebraucht; seine spätere Bedeutung erhielt es zu Lope de Vega's Zeit.

Die Autos sind fast immer allegorischer Art und waren zur Verherrlichung verschiedener religiöser Feste bestimmt; man unterscheidet „autos

sacramentales“ und „autos al nacimiento“; Erstere wurden am Frohnleichnamstage, letztere am Weihnachtstage aufgeführt.

Die „autos sacramentales“ wurden auf eigens erbauten Gerüsten, welche auf Wagen ruhten, gespielt; die Frohnleichnamsp procession machte Stationen vor diesen mit größter Pracht angefertigten Wagerüsten und eine ungeheuere Menge Volkes lauschte voll Andacht den Autos, die während der Dauer der Procession ohne possenhafte Vor- und Zwischenspiele aufgeführt wurden. War der Gottesdienst beendet, so verließen die Wagen ihre früheren Standplätze und fuhren von einem größeren Plage der Stadt zum anderen, immer eine große Schaar Zuseher nach sich ziehend; nun wurde auch der Nachlust Rechnung getragen und komische Darstellungen wechselten mit ernsten ab. Von diesen Wagen hat das Frohnleichnamspfest im Volke den Beinamen „fiesta de los carros“ (Fest der Wagen) erhalten.

Die größten Dichter Spaniens haben „autos sacramentales“ verfaßt und insbesondere Calderon de la Barca, der die Autos für die Frohnleichnamspfesten von Madrid, Toledo, Sevilla und Granada verfaßte, hat diese Dichtungsart zur höchsten Vollendung gebracht.

Auch Lope de Vega, der productivste Dichter Spaniens und vielleicht der Welt, hat gegen 400 Autos geschrieben, in welchen er seine innige Gottesliebe zum Ausdruck brachte.

Die moderne Zeit mit ihrem Alles nivellirenden Geiste ist auch nicht ohne Einfluß auf Spanien geblieben; wohl hat sich das ritterliche Volk trotz aller politischen Stürme, trotz aller sich geltend machenden Einflüsse der Nachbarländer, seinen tiefen religiösen Sinn, seinen felsenfesten Glauben erhalten, aber die Gebräuche des Mittelalters passen nicht mehr in die Neuzeit und wenn auch noch heute die kirchlichen Feste und Feiern allgemein sind, an denen die ganze Bevölkerung sich mit Begeisterung beteiligt, es ist doch Alles, was nach unseren heutigen Begriffen unpassend wäre, daraus verschwunden und nur das wahrhaft Erhebende, Geist und Gemüth Ergreifende beibehalten worden.

Aber immer noch wird das Frohnleichnamspfest als ein allgemeines, großes Freudenfest, gleichsam als ein Siegesfest der katholischen Kirche gefeiert, an dem sich zu beteiligen für Jeden Ehrensache ist.

Darum wehen die Fahnen, klingen die Trompeten und Pauken, darum streuen die Mädchen Rosen und Nelken in solcher Menge auf die Straßen, daß die ganze Stadt duftet, darum beschließt eine schier unüberschaubare Schaar fröhlicher festlich geschmückter Kinder den feierlichen Zug. Die autos sacramentales sind keine Nothwendigkeit mehr und ihre künstliche Repräsentation würde von zweifelhaftem Nutzen sein.

Sie beehrte das Gasthaus des Herrn Petrow mit ihrem Besuche, tafelte gut, ließ sich Braten und Bier geben und sagte dann Concurs an, wobei es sich bei dem angestellten Taschencassensturz herausstellte, daß sie keinerlei Bargeld besaß und den Passivposten keinerlei andere Activposten, als das untafbare Depôt an Speisen und Getränken, die sie in ihrem Wagen verwahrt hatte, gegenüberstellen konnte, was die Kellnerin Antonia Saversnik hüßen mußte, weil sie leichtsinniger Weise ohne vorherige Sicherung durch einen Cautionverlag in Baargeld oder Wertpapieren der Creditarin Credit gewährt hatte und der Gasthofbesitzer diesen Schaden doch nicht tragen kann. Die Concursverhandlung gegen die Creditarin findet demnächst beim k. k. Bezirksgericht in Straßaden statt.

Bermischte Nachrichten.

(Zur Berathung für Exportkreise.) Anlässlich der Zahlungsstellung einer Manufacturwarntfirma in Crajova (Rumänien) erhalten etwaige Interessenten vertrauliche Auskunft im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Graz.

(Lieferung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für die k. k. Landwehr.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung beabsichtigt, auf den Bedarf für das Jahr 1898 eine Reihe von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen im Wege der allgemeinen Concurrenz zu beschaffen. Die zu liefernden Gegenstände sind: Hüte, Schnüre, Embleme, Federbüsche, Sturmbänder zum Hut, Sturmbandtschnallen, Gzacos, Rosshaarbüsche, verschiedene Vorten, Armstreifen, Schützenabzeichen, Leib- und Unterhosen aus gewirktem Baumwollstoff, Halsbinden, Sporen, Sohlennigel, Absatzisen, gewirkte und leberne Handchuhe, Portpees, Briestaschen, Alpaccasiffern, Mantelschlingen, Alpaccataöpfe, Messingkapfeln, Achselchlingen, Anhängschnüre, Compasfeln, Kochgeschirre, Spagatgurten, Ersatzfederhaken und Spannloben zum Patronentornister, Handschuhe, Tornisternadeln, Trommeln, Trommelfelle, Trommelschlägel, Signahörner, Blechüberzüge und Tragschnüre zur Feldflasche, Hohl-schienen von Blech, Zeltplöcke, Schränkeisen, Krampen, Walzhaken, Maßstäbe, Handlägen, Sägeschliffseiler, Stemmeisen, Weißzangen, Schnurleinen, Schufeln, Bouffolen, Schneckenbohrer, Zugslaternen, Rebschnüre, Reitstangen, Rinnketten, Rinnkettenhahn, Sättel, Pferdebedecken, Steigbügel, Striegel, Karbetschen, Futterstricke, Tränkeimer, Leibspicken u. s. w. Die schriftlichen Offerte haben längstens bis 30. Juni 1898, 12 Uhr mittags, im Einreichungsprotokoll des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung einzutreffen. Die Kundmachung mit den Bedingungen, dem Offertformular und dem Verzeichnis der zu liefernden Gegenstände ist an der Amtstafel der Handels- und Gewerbekammer in Graz (Neuthorgasse Nr. 57) angeschlagen und liegt außerdem im Kammerbureau auf. Die Kundmachung kann auch in beschränkter Anzahl — von Interessenten im Wege der Kammer — kostenlos bezogen werden.

(Undurchdringlichmachung der Kleider mittelst Fettsubstanzen.) Ein französischer Militär-Arzt, Herr A. Berther, proponiert ein neues Verfahren, um Kleider wasserfest zu machen, welches besonders für Soldaten-Tuch Verwendung finden dürfte, indem hiedurch das Tuch zwar undurchdringlich gemacht, der freie Durchgang der Luft und demnach die Transpiration jedoch nicht im geringsten behindert wird, was bei den bisher benützten Imprägnirungs-Verfahren nicht der Fall war. Herr Dr. Berther gieng von der bekannten Thatsache aus, daß die Kleidungsstücke, welche gewisse arabische Stämme verfertigen, wasserfest sind, er fand die Erklärung hiefür darin, daß diese Kleidungsstücke aus nicht entfetteter Leinwand hergestellt werden. Dies brachte ihn auf den Gedanken, daß es vielleicht von Erfolg sei, wenn man den Geweben den Fettstoff wiedergeben würde, der ihnen durch unsere Fabrika-

tionsmethoden entzogen wurde. Er hat nun das bekannte Lanolin zu diesem Zwecke benützt, Versuche sind gemacht worden und es wurde constatirt, daß die mit Lanolin getränkten Gewebe selbst bei anhaltendem Regen nicht durchtränkt wurden und daß die Transpiration durch diesen Stoff nicht im geringsten behindert wird. Um nun die Gewebe entsprechend zu behandeln, werden sie, wie wir der diesbezüglichen Mittheilung des Patent-Bureau J. Fischer in Wien entnehmen, entweder in die Lanolinlösung eingetaucht und nachher ausgewunden, um den Überschuß zu entfernen, oder aber man tränkt die Oberfläche mittelst eines in die Flüssigkeit eingetauchten Schwammes. Zwei Liter Lanolin-Lösung (20 Theile Lanolin auf 100 Theile Petroleum-Essenz) sollen für ein vollständiges Gewand genügen.

(Hebung gesunkener Schiffe durch Magnete.)

Bezüglich der Kraftleistungen, die Magneten zugeschrieben werden, ist es interessant, ein leghin aufgetauchtes Project zu erwähnen, nach welchem Schiffe, die in zu großen Tiefen gesunken sind, als daß man sich der Taucher bedienen könnte, durch Magnete gehoben werden sollen. Eines dieser Projecte hat die im mittelländischen Meere in 450 Meter Tiefe liegende Victoria zum Gegenstande; das Gewicht des Wracks im Wasser beträgt 7000 Tonnen und die zur Hebung desselben vorgeschlagene Methode ist, wie wir einer Mittheilung des Patent-Bureau J. Fischer in Wien entnehmen, die folgende: Mächtige hydraulische Böcke, Dynamo-Maschinen und eine Serie kräftiger Elektromagnete sollen auf Pontons über dem Wrack aufgestellt werden. Wenn nun ein Magnet hinabgelassen wird und in die Fläche des Schiffes kommt, wird es von diesem angezogen und mit einer Kraft von ca. 100 Tonnen festgehalten werden. Eine electriche Meßvorrichtung zeigt das Festsetzen des Magneten an, um zu constatieren, daß er an einem soliden Theil des Schiffskörpers anliegt; wird ein Zugversuch gemacht, soht der Magnet nicht fest, wird er an eine andere Stelle angelegt. Wenn nun die erforderliche Anzahl von Magneten in dieser Weise befestigt sind, ist das Wrack zum Heben fertig. Das Project hat gegenwärtig nicht viel Aussicht verwirklicht zu werden, doch ist es auf jeden Fall interessant. Die praktische Durchführung dürfte schon deshalb Schwierigkeiten unterliegen, weil die Kosten derselben ca. 1 1/2 Millionen Gulden betragen würden.

(Verein Südmärk.) U n t e r s t ü t z u n g e n

sind verliehen worden: der Schule in Lichtenbach (Gottsche) 20 fl., der Fachschule für Holzindustrie in Gottschee 50 fl., der Schule in Altlag (Gottschee) 25 fl., der Ortsgruppe Innsbruck zum Ankauf von Büchern für fleißige Schulkinder 60 fl. S p e n d e n haben geschickt: n.-ö. Landesaus-schuß 200 fl., Ärzte der chirurg. Klinik in Graz (Verzweigung einer Handstulpe) 6 fl. 66 kr., die Hayendorfer 5 fl. 60 kr., Berghofer in Bischelsdorf (Wette) 50 fr., Ortsgruppe Lind-berg (von dem Festkommerse) 51 fl. 86 kr. und (Einnahmen des akad. Gesangvereines bei der Zirkusvorstellung in Wartberg) 55 fl. 93 kr., unter dem Stichworte Schufte und Scherben 10 fl. 20 kr., Ortsgruppe Börttschach (Sammler) 76 fl., Orts-gruppe Beitsch (Sammler) 3 fl. 30 fr.



Letzte Depeschen von den Kriegsschauplätzen.

New-York. Englischen Berichten aus Hongkong zufolge haben die Aufständischen Manila erstürmt, in Brand gesteckt und wollen alle Spanier maffakrieren. Nur der Dazwischenkunft der ameri-kanischen Schiffsmannschaft rettete die Spanier vor einem martervollen Tod und setzte dem verheerenden Brande nach kurzem ein Ziel.

Madrid. Der Gouverneur meldet aus Manila, die Aufständischen sind auf allen Punkten geschlagen worden. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist unzahlbar, bei uns wurde nur

ein Soldat leicht verwundet und das nur, weil er sich zu unvorsichtig dem Feuer bloßstellte. Admiral Duvey hat, die Leute ausschiffen zu dürfen, um die aufständischen Todten begraben zu helfen, weil es sonst zu stark zu der Flotte hinauf stinkt, wenn so viele Tausende in Ver-wesung übergehen. Die Aufständischen haben sich alle unterworfen. Die amerikanische Schiffsmannschaft leidet an Nahrungsmittel, darum ge-brauchen sie den Vorwand, an's Land gehen zu dürfen, um irgend etwas und seien es auch nur eßbare Wurzeln und Früchte zusammen.

New-York. Aus Hong-Kong lief folgende Berichtigung ein: Ein Mißverständnis, die Auf-ständischen haben noch nicht gesiegt. Ein Massacre ist ausgeschlossen. Unsere Mannschaft hat nicht interveniert, aber Mangel an Lebensmittel und Kohlen, wir können nichts thun als liegen und warten.

Madrid. Die Siegesnachricht war verfrüht. Bitte den Text für das nächste Mal in Bereit-schaft zu halten, da wir dann siegen wollen. That-sächlich halten uns die Eingeborenen umschlossen.

Washington. Soeben lief die Siegesnachricht ein. Die Flotte in der Bucht von Santiago ist verbrannt. Die Stadt wurde durch Hunger be-zwungen. Havana durch unsere Landungstruppen genommen und unsere Flotte fuhr trotz der zahlreichen Seeminen, die zum Schutz des Hafens versenkt worden waren, unangestastet hinein. Ganz Kuba ist in unserem Besitz.

Madrid. Havana. Unserer Reserveflotte, die bereits seit Wochen aus dem Hafen von Ca-dix ausgelaufen, gelang es, die amerikanische Flotte zu überraschen, ihr den Rückzug abzu-schneiden und sie mit Hilfe der im Hafen von Santiago eingeschlossenen Flotte bis zur Ver-nichtung zu schlagen. Die ganze amerikanische Schiffsmannschaft hat sich uns übergeben.

Madrid. Letzter Schlachtbericht beruht auf einen Irrthum. Die amerikanische Flotte existiert noch und zwar sehr bedeutend. Thatsache aber ist, daß sich die ganze Schiffsmannschaft übergeben hat. Jedoch nicht uns.

Washington. In unserem letzten Bericht ist alles nicht wahr. Wir suchen noch immer die spanische Flotte. Zur leichteren Auffindung derselben brennen jetzt auch bei Tage alle Schiffs-laternen. Munition reichlich. Aber Champagner ganz verbraucht, infolge dessen mißmuthige Stimmung. Die patriotische Begeisterung ist ver-raucht.



Die verehrlichen Mitglieder des Musik-vereines sind zur Betheiligung an der vom „Deutschen Turnverein“ am

21. d. M. abends 3/4 9 Uhr im Volksgarten stattfindenden

Sonnwend-Feier und zu der um 1/2 10 Uhr im Schweizer-hause beginnenden

Fest-Kneipe

höflichst eingeladen.

Die Direction des Pettauener Musikvereines.



Ein Haus

im Orte Sauritsch, Nr. 16, sehr geräumig gebaut, an der Bezirksstrasse gelegen, für einen Pensionisten geeignet, ist sammt Gemüse- u. Obstgarten preiswürdig zu verpachten, später auch verkäuflich. — Anfrage bis 29. d. M. im Hause selbst, bei Frau A. Freiensfeld.

Ein schönes Zimmer,

möblirt, ist sofort zu vermieten, eventuell auch für 2 Herren.

Anfrage: Draugasse Nr. 2.



Für

Liqueur-Fabrikanten

und solche, die es werden wollen, offerire ich **neue, gangbare und gewinnbringende Essenzen-Specialitäten.**

Arrangement completter Liqueurfabriken.
Prospecte und Preisliste franco.
Carl Philipp Pollak,
Essenzen-Specialitäten-Fabrik,
PRAG, Mariengasse Nr. 18.



für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.** Größte Specialität Oesterreichs, Deutschland und der Schweiz. Bei Pak. 20 Kr. bei **J. Molitor,** Apotheker in Pettau.



The Premier Cycle Co. Ltd.

(Hillmann, Herbert & Cooper.)

Werke in: { Coventry Eger Doos
(England). (Böhmen). (b. Nürnberg.)
Jahresproduction 60.000 Fahrräder.

Vertreter: Aug. Scheichenbauer, Pettau.

Jedes zehnte Los gewinnt.

Jubiläums-Kunst-Ausstellungs-Lotterie.

300000 Lose. Wien 1898. 30000 Gewinnste.

Ziehung in Wien bestimmt am 12. Juli 1898.

Haupttreffer Kronen

20000, 10000, 8000, 6000 etc. W.

Lose 50 kr., 10 Lose 5 fl., Porto und Gewinnliste 10 kr.

empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme des Betrages das

Lotterie-Bureau der Genossenschaft bildender Künstler Wiens.

Wien, Kustlerhaus, I., Lothringerstr. 9.

Coupons und Briefmarken werden in Zahlung genommen.

Auf 10 Lose mit fortlaufenden Nummern entfällt ein Gewinn.

Gesamtwert 100000 Kronen.

1 Los 50 kr., 21 Lose 10 fl.

Für Rettung von Trunksucht

berf. Anweisung nach 22jähriger approbirter Methode zur sofortigen radicalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen. Keine Berufshinderung. Briefen sind 50 Pfg. in Briemarten beizufügen: Man adressire: „Privat-Anstalt Biska Christina bei Säckingen, Baden.“

100-300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Aträge an Ludwig Oesterreicher, VIII. Deuschegasse Nr. 8, Budapest.

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.

(Diese Pressen haben fast enie solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN

II, 2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Boden-Kuzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourgegeben. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Waabanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod um ein passendes Kleid zu bekommen. Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei **W. Blanke, Pettau.**



Nur echte, wasserdichte Tiroler Wettermäntel

aus feinstem Kameelhaarloden, bester Schutz gegen Nässe und
Verkühlung, stets lagernd im Preise von

10 fl., 13 fl. und 15 fl.

bei

Brüder Slawitsch, Pettau.

Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Raten-
zahlungen.

Sommerwohnungen

in nächster Umgebung von Pettau, einfach möblirt, werden gesucht.
Anträge sind an den Fremden-Verkehrs-Verein (Herrn Aspaltl)
zu richten.



FAHREN SIE WAFFENFABRIK!

Unerreicht leichter Lauf (daher keine
Anstrengung), ist ein Hauptvorteil der
Fahrräder der
WAFFENFABRIK STEYR.
Grösste Specialfabrik der Welt.
Generalvertreter für Steiermark:
C. A. Steininger, Graz, Pfeiffeng. 18.



Wichtig für Jedermann.

Ausverkauf zu staunend billigen Preisen.

- 1 prachtvolle Taschenuhr, Anker-Remontoir, Nickel,
gravirtes Gehäuse mit 3-jähriger Garantie.
- 1 elegante Uhrkette, Pariser System, auf Verlangen
Nickel oder vergoldet.
- 1 elegante Herren-Cravattennadel aus amerik. Double-
Goldin mit imitirten Brillanten.
- 1 Paar prachtvolle, echt Silber-Ohrgehänge, k. k. ämt-
lich punzirt.
- 1 Paar prachtvolle Manschettenknöpfe aus amerik.
Double-Goldin mit Marke.
- 1 Garnitur Chemisette- und Kragenknöpfe aus amerik.
Double-Goldin, bestehend aus 5 Stück.

Diese 12 werthvollen Gegenstände versende, solange der Vorrath
reicht, gegen Nachnahme oder Vorbersendung des Betrages um

nur fl. 2.75,

(blos die Nickel-Anker-Remontoir-Taschenuhr hat früher fl. 5.-
gekostet.)

Unpassendes nehme bereitwilligst binnen 8 Tagen retour.

E. HOLZER,

Uhren- und Juwelen-Lager en-gros
Krakau, Stradom 18.

Geschäfts-Anzeige.

Erlaube mir dem P. T. Publikum höflichst anzuzeigen, dass ich mein
Tapezierer-Geschäft von Bahnhofgasse Nr. 6 in die Herrengasse 12 verlegt und
damit zugleich einen Salon für fertige Mustermöbel und Decorationen eröffnet
habe.

Stefan Stanitsch Wtw.

Salon für Möbel und Decorationen

Herrengasse 12 **PETTAU** Herrengasse 12

Vollständig eingerichteter Salon von Mustermöbeln, Divans, Fauteuils, Ottomans,
Ruhebetten, Decorationen in feinsten, elegantester Ausführung.

Uebernahme completer Brautausstattungen, Garnituren in allen Stylarten u. s. w.
von der feinsten, sowie billigsten Art, in feinsten, solidester Ausführung unter
Garantie.

Betteinsätze zu 9 und 12 fl., Matratzen von Crin d'Afrique und Rosshaaren.
Ein- oder dreitheilig, von 7 fl. aufwärts.

Arrangement von allen Decorationen, Fenstervorhängen, Portieren, Stores Vitragen
etc. in geschmackvollster Weise.

Uebernahme von Spallerarbeiten für ganze Wohnungen oder einzelne Zimmer und
Locale in dauerhaftester Weise bei billigster Berechnung. Zimmer tapezieren bis
zu 20 Meter Umfang, 3 1/2 Meter Höhe sammt Zugabe von Borden, Rosetten,
Plafond und Wandtapeten 20 fl.

Neueste Tapetenmuster für Wände und Plafonds per Rolle, 8 Meter enthaltend,
von 12 kr. aufwärts.

Ueberbrauchte Möbel, Divans, Betteinsätze, sowie andere Reparaturen werden
schnellstens und prompt in oder ausser dem Hause besorgt.

Aufarbeitung von Matratzen und Zupfen derselben mittelst der Krampelmaschine
eintheilig fl. 1.50, dreitheilig fl. 2.-

Mustercollectionen der letzten Saison in allen Dessins, wie: Moquett, Gobelin,
Creten, Ryps, Castor und Seldenpeluche, Möbelsammet, glatt oder gepresst, Selden-
stoffe, Filz und Tuch für Lambrequins und Fensterschützer, Moustinstoffe für
Vorhänge und Vitragen, echtfarbig, gut waschbar, von 30 kr. aufwärts. Leder-
tuch, glatt oder gepresst, sowie Neuheiten in echtem Leder und Lederimitation
für Sitzmöbel.

Indem ich mir erlaube, die geehrten P. T. Kunden zum zahlreichen Be-
suche meines Salons höflichst einzuladen und mit Aufträgen zu beehren, ver-
bleibe mit der Versicherung schneller und reellster Bedienung hochachtend

Stefan Stanitsch Wt.

Tapezier- und Decorationsgeschäft.

1 schöne gassen- und sonnseitige Wohnung,

Ungarthorgasse, bestehend aus 2 Zimmern, 2 Cabinets sammt
Zugehör, ist vom 1. August an zu vergeben. Anzufragen bei **Jos.
Ornlg.**

Goeben erschienen:

**Stiegler, Der Rebschnitt und die wichtigsten Erziehungsarten der
Rebe mit besonderer Berücksichtigung veredelter Reben.**

Mit 42 farbigen Abbildungen. — Preis fl. 2.50.

Vorrätig bei **W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

In Hugo W. Hirschmann's Journalverlag in Wien, I., Dornbachgasse-
Nr. 5, erscheinen und können gegen Einfindung des Geldbetrages (durch di.
Vorkasse oder mittelst Postanweisung) pränumeriirt werden:

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung

Grösste allgemeine landwirthschaftliche Zeitung für die gesammte Landwirthschaft.
Gegründet 1851. Erscheint Mittwoch und Samstag in Gr.-Folio Ganzjährig fl. 12,
Vierteljährig 3.-.

Oesterreichische Forst-Beitung.

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung für Forstwirthschaft und Holzhandel,
Holzindustrie, Jagd und Fischerei.
Gegründet 1885. Erscheint jeden Freitag in Gr.-Folio Ganzjährig fl. 8, Viertelj. fl. 2.

Allgemeine Wein-Beitung.

Landwirthschaftliche Zeitung für Weinbau u. Weinbereitung, Internationales Wein-
handelsblatt, Journal für Weinconsumenten, Gär- und Sekt-Beitung.
Gegründet 1884. Erscheint jeden Donnerstag in Gr.-Quart Ganzjährig fl. 4
Probennummern auf Verlangen gratis und franco.

Steiermärkische Landes-Curanstalt

Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pölschach. Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- u. elektr. Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch
die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Ver-
dauungs- und Athmungsorgane und zwar:

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk.

Styriaquelle als bewährtes Heilmittel

versendet in frischer Füllung die landschaftliche

Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnen-
verwaltung in Rohitsch, Sauerbrunn.

Zusendung pr. Post franco.

ANTON KIFFMANN,

Optiker

MARBURG, Herrengasse 5.

Beliebteste, beste

Neuheit! Rathenower Zwicker,

feine ärztliche Gläser mit Nickelfassung, beweglichen
Nasenstegen, mit Korkeinlagen in beliebigen Nummern,
sowie auch Brillen.

Übernahme aller Art Reparaturen.

Zusendung per Post franco.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.

Anti Peronospora

Numa Dupuy & Comp.

WIEN, VI., Windmühlgasse 33.

Erprobtes Mittel

ebenso wirksam, doch bedeutend billiger, als

Kupfervitriol-Kalkmischung,

verstopft die Spritzen nicht. — Ein Paket für 1 Hectoliter kalten Wasser
fl. —.30 ö. W.

Alleinverkauf für Pettau und Umgebung bei

Brüder Mauretter in Pettau.

Walzenmehle.

	Nr.	Preise in ö. W. pr. 100 Ko.	
		fl.	kr.
Aus Weizen.			
Tafelgries, fein oder grob	—	21	—
Kaiser-Anzug	0	20	50
Mundmehl, Auszug	1	20	—
Extra-Semmelmehl	2	19	—
Semmelmehl	3	18	50
Extra-Brodmehl	4	18	—
Mittel-Brodmehl	5	17	50
Brodmehl	6	16	—
Schwarzbrodmehl	7	12	50
Futtermehl	8	4	50
Weizenkleie sammt Sack	—	4	25
„ ohne „	—	4	—
Aus Korn.			
Kornmehl, Auszug	I	15	—
Kornmehl, mittelfein	II	13	75
Kornmehl, ordinär	III	12	50
Futtermehl	—	4	50
Kornkleie sammt Sack	—	4	25
„ ohne „	—	4	—
Aus Haiden.			
Haidenmehl, fein	A	18	—
Haidenmehl, mittel	B	14	—
Haidenkleie sammt Sack	—	4	—
Aus Türken.			
Türkengries, gelb	—	10	—
Polentamehl Ia	—	9	—
Maismehl IIda	—	8	—

Kunst- und Walzenmühlen **F. C. Schwab in Pettau.**

Selbstthätige
WASSER-
versorgungs-Anlagen

für hochgelegene, wasserarme Gemeinden, Wirthschaftshöfe und Industrien baut
Anton Kunz, Mährisch-Weisskirchen.

Grösste Specialfabrik für
Wasserleitungen u. Pumpen
der Monarchie. — Aprox. Kostenanschlag und Prospekte gratis und franco.

Epochale Neuheit!
Baltimore

ZÄHNE

ohne Kautschuk-Gaumen und ohne die Wurzeln zu entfernen, per Zahn von fl. 2.—

Schmerzlose Zahnentfernung fl. 1.—
Die besten Plomben von fl. 1.—
Zähneputzen fl. 1.—
Sofortige Gebiss-Reparaturen von fl. 1.—
Schlecht passende Gebisse werden billigst umgefasst.
Gebrochene Gebisse können auch behufs Reparatur mittelst Post eingeschendet werden.

Zahnärzte Dr. FREIVOGL und BREITMANN
Wien, I., Kärntnerstrasse Nr. 29.
Auch an Sonntagen
bis 5 Uhr abends.
Provinz-Kunden werden gegen vorherige Anmeldung in einem Tag abgefertigt.

Erste Marburger Nähmaschinen-
und
Fahrrad-Fabrik
mit elektrischer Beleuchtung
von
FRANZ NEGER,
Burggasse 29. Niederlage Postgasse 8.



Erzeugung der leichtesten 1898er Modelle. Patentirte Neuheit: Präcisionskugellager und weite Röhren.

Reparaturen auch fremder Fabrikate werden fachmännisch und billigst ausgeführt.

Schöne fahrbahn anstoßend an die Fabrik, gänzlich abgeschlossen und elektrisch beleuchtet.

Fahrunterricht wird jeden Tag erteilt für Käufer gratis.

Allein-Verkauf

der berühmten Köhler-Phönix-Ringelstiftmaschinen, Seidl-Rau-mann, Dürkopp, Singer, Elastik-Cylinder etc.

Erfahrungsteile von Nähmaschinen, sowie Fahrrädern, Pneumatic, Dese, Radeln etc.

Echt russ. Juchten-Stiefelschäfte
mit Vorschuh, aus einem Stück gewalkt.
Einzigler Schutz gegen Nässe und Kälte
unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände.
Versandt durch:
Ignaz Reder, Wien,
Mariahilferstrasse 107.
Preisourante gratis und franco.

Zu verkaufen sind wegen Todesfall:
2 Schweizerkühe,
von welchen eine 8-jährig und frisch melkend, die zweite 5-jährig und trächtig ist, sowie ein
8 Monate altes Kalb.
Kauflustige wollen sich in 8 Tagen bei
Franz Florianitsch in Polenschak Nr. 3
anfragen.

Soeben erschienen:
Piaz, Handbuch des praktischen Weinbaues
mit besonderer Berücksichtigung der Reconstruction von Weingärten und Neuanlage von Rebschulen.
Preis fl. 3.30.
Vorräthig in der Buchhandlung
Wilh. Blanke in Pettau-Marburg.

Für Radfahrer unentbehrlich.
Strassenprofilkarte
von Steiermark
auf Leinwand aufgezo-gen fl. 1-20.
Vorräthig bei
W. Blanke in Pettau-Marburg.

Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Pottau.



Ein Dorn im Herzen.

Novelle von J. Piorkowska.

(Schluß.)

Irmgard befand sich seit vier Monaten auf Stratfield, und doch wußte Charles von ihrem inneren Sein und Leben nicht mehr, als am ersten Tage. Stets lag ein gewisses Etwas in ihrem Wesen, das Neue auszudrücken schien. Es war, als wenn sie der Baronin und ihrem Sohne ein Unrecht zugefügt hätte, welches sie wieder gut machen mußte.

Charles' Mutter gewährte nichts von seiner tiefen, mit jeder Stunde sich steigenden Liebe zu dem schönen Mädchen. Arglos, wie sie war, fuhr die Baronin vielmehr in ihren Heiratsbestrebungen fort. Sie lud die hübschen, jungen Damen aus der Nachbarschaft ein und bestand darauf, daß ihr Sohn auch Mrs. Norton seiner Besuche abstattete und liebenswürdig gegen Miß Mary war. Und ohne Widerstreben gab er all ihren Wünschen nach und erfreute sie damit, während ihr die einzige tiefe Leidenschaft seines Lebens verborgen blieb.

Ach, alles, was Charles befaß, ja, sein Leben würde er freudig hingegeben haben, um Irmgard's Liebe zu gewinnen. Aber wehe, keine Hoffnung leuchtete ihm, das höchste Glück je zu erringen.

4.
Ein Jahr war vergangen. Wieder kehrte der Juni mit seinen Rosen zurück und noch war das heiligste Geständnis in Charles' Leben unausgesprochen geblieben, noch war das Geheimnis des von ihm so heißgeliebten Mädchens ein ungelöstes Rätsel.

Eines Morgens faßte er einen festen Entschluß. Er hatte die ganze Nacht nicht geschlafen und ihm war es, als könnte er mit diesem Fieber im Herzen nie wieder Ruhe finden. Er war gewillt, alles zu wagen und dem geliebten Mädchen Herz und Leben zu Füßen zu legen.

Als er das Frühstückszimmer betrat, befand sie sich allein in demselben. Zum erstenmale hatte sie die Trauergewänder abgelegt und sie sah in dem weißen Mullkleid so schön und anmutig aus, daß ihm das Herz höher schlug, als er sie vor sich sah.

Wäre Charles, was man einen erfahrenen Weltmann nennt, gewesen, so würde er es besser verstanden haben, den geeigneten Moment zu einem Heiratsantrag zu wählen. So, ganz und gar von der einen Idee beseelt, Irmgard zu sagen, daß er sie liebe, und sie zu fragen, ob sie die Seine werden wolle, rissen seine Gefühle ihn hin. Ihre Hand ergreifend und sie fest mit der seinen umschließend, sprach er: „Irmgard, wollen Sie mich eine Minute ruhig anhören?“

Sie blickte ihn ängstlich und betroffen an.

„Wie seltsam sehen Sie mich an?“ rief sie bebend aus. „Was haben Sie mir zu sagen?“

„Ihnen sagen will ich, daß ich Sie liebe, Irmgard, daß ich Sie mehr liebe, als mein Leben! Ich kann nicht mehr ohne Sie sein! Sprechen Sie, antworten Sie mir: Wollen Sie die Meine werden?“

Sie entzog ihm ihre Hände mit Ungeßüm und rang sie in höchster Verzweiflung.

„Was habe ich gethan?“ rief sie aus. „O, was habe ich gethan?“ Bevor er etwas zu ihrer Beruhigung sagen konnte, trat die Baronin ins Zimmer.

„Meine liebe Irmgard,“ sagte sie mit mütterlicher Besorgnis. „Sie sehen gar nicht wohl aus heute morgen!“

Irmgard stammelte eine verwirrte Antwort, aber Charles sah, daß sie tief unglücklich zu sein schien. Ihre Hände zitterten, so daß sie kaum im Stande war, den Kaffee einzuschlecken. Der Baronet seinerseits war nicht im Stande, ein Wort zu sprechen. Was hätte er nicht darum gegeben, wenn seine Mutter eine halbe Stunde

später gekommen wäre? Aber die Baronin plauderte munter und unablässig, nicht ahnend, daß sie die Krisis seines Schicksals unterbrochen hatte.

Die kleine Familie saß noch am Morgentisch, als der Diener wie gewöhnlich mit den Briefen kam. Es fand sich auch einer für Irmgard darunter.

Charles war mit dem Lesen einiger für ihn eingetroffenen Briefe beschäftigt, als ein Schrei Irmgard's ihn aufschreckte. Er blickte auf; sie war aufgesprungen und stand mit bleichen, zitternden Lippen und traurig blickenden Augen da.

„Ich muß augenblicklich fort!“ stieß sie in heftigster Erregung hervor.

„Was ist geschehen?“ fragte die Baronin in größter Teilnahme.

„Meine Liebste Freundin ist krank, todkrank, fürchte ich!“ versetzte Irmgard händeringend. „Ich muß augenblicklich fort!“

„Wer ist krank, Irmgard?“ fragte Charles.

„Meine Freundin,“ antwortete diese heftig, „dieselbe, bei der ich war, ehe ich zu Ihnen kam. Man schreibt mir, sie sei sehr krank und ich soll sofort kommen. Liebe Frau Baronin,“ fuhr sie fort mit einem Ausdruck in dem Gesicht, der ein Herz von Stein hätte rühren müssen, „o, bitte, helfen Sie mir suchen, wenn der nächste Zug abgeht. Halten Sie mich nicht für undankbar,“ setzte sie schnell hinzu, als sie wahrte, daß die Matrone etwas verlegt schien. „Ich bin zu unglücklich, um zu überlegen, was ich sage.“

„Ich will einen Fahrplan holen und suchen, was Sie zu wissen wünschen, Irmgard,“ versetzte Charles.

Mit diesen Worten eilte er in das Lesezimmer, sah nach dem Fahrplan und kehrte mit der Mitteilung zurück, daß der Zug in einer Stunde abfahre.

Charles begleitete Irmgard nach dem Bahnhof. Ehe der Zug abging, ergriff er ihre Hand und sprach: „Irmgard, wohin reisen Sie?“

„Ich will es Ihnen anvertrauen,“ erwiderte sie ernst. „Ich gehe nach Grove.“

„Wie lange werden Sie wegbleiben?“

„Das weiß ich nicht,“ gab sie schmerzlich zur Antwort, „aber, ach, es wird nie wieder sein, wie es bisher war, nie!“

Und dieses — ihr letztes Wort — noch lange klang es ihm in den Ohren nach, als der Zug längst verschwunden war.

Vergebens quälte er sein Hirn. Was konnte nicht wieder so sein? Wovon sprach sie? Was in aller Welt war das Geheimnis dieses schönen, schwermütigen Mädchens?

Er konnte die Ungewißheit, in der er sich befand, kaum ertragen. Nein, nicht leben konnte er, ohne zu wissen, ob sein Leben durch Irmgard's Liebe gekrönt oder durch ihre Zurückweisung für immer unglücklich sein würde.

Er mußte ihr nach Grove folgen, mochte daraus werden, was wollte. Sie konnte ihm darum nicht zürnen und wonach er lechzte, wie der müde Wanderer nach dem labenden Quell, er würde es erfahren, ob er hoffen durfte, oder ob alles umsonst und alle seine Träume von Liebesglück vergeblich und unerfüllt bleiben sollten.

Ein schöner Junimorgen war es, als Charles Stratfield verließ und ein Gefühl des Stolzes überkam ihn beim Anblick des schönen Besitztums, als er einen letzten Blick darauf zurückwarf. Sonnenstrahlen umspielten es; die Bäume, die Blumen und Gärten, alles strahlte in dem Glanz des hellen Tages. Es war ein kostbares, herrliches Fleckchen Erde und zum erstenmal fühlte Charles etwas wie Stolz auf seinen Reichtum, seinen Titel und sein Schloß — um Irmgard's willen!

Ach, er ahnte nicht, was die nächsten Stunden für ihn in ihrem Schoße bargen und was geschehen sollte, ehe er zurückkehren und die stolzen Türme von Schloß Stratfield wiedersehen würde! Er

faß nicht voraus, daß mit dem Zerreißen des Schleiers, der alles vor seinem Auge verhüllte, ein neuer Wechsel in seinem Leben eintreten sollte, ein Wechsel, gewaltiger und erschütternder, als der, welcher ihn zum Herrn von Stratfield erhob.

5.

Erst in Grove angelangt, fiel es dem Baronet ein, daß er den Namen von Irmgards Freundin gar nicht wußte. Doch Grove war ein so kleiner Ort, daß er hoffte, eine Fremde daselbst bald ausfindig machen zu können.

Zunächst wandte er sich an den Portier auf dem Bahnhof. Zu seiner Freude erinnerte sich derselbe nicht nur, die Dame, die der Baron ihm beschrieb, gesehen zu haben, er hatte ihr sogar das Gepäck besorgt.

„So können Sie mir sagen, wo sie wohnt?“ fragte Charles ungeduldig.

„Ich will Sie dorthin führen,“ gab er zur Antwort, „es ist keine fünf Minuten Weges von hier.“

Diese Mitteilung überraschte den jungen Baronet, denn er sah kein Haus ringsum, in dem, seiner Ansicht nach, eine Freundin Irmgards hätte wohnen können.

Seine Ueberraschung sollte sich jedoch noch steigern, als der Portier auf ein kleines, unscheinbares Haus deutete.

„Dorthin geleitete ich die fremde Dame!“ erklärte er.

„Irrren Sie sich nicht?“ fragte Charles betroffen.

„Nein, mein Herr. In jenem Hause wohnt die alte Mrs. Brown und zu ihr ging die Dame, welche gestern hier ankam.“

„Wer ist denn Mrs. Brown?“ fragte nun der Baronet weiter.

„Eine respectable, alte Frau,“ versicherte der Portier. „Sie begleitete einst im Hause eines hohen Offiziers das Amt einer Kinderwärterin. Jetzt wohnt sie bereits seit Jahren hier mit ihrem Bruder.“

Die Verwunderung Sir Charles wuchs immer mehr. Konnte das dieselbe Frau sein, von der Irmgard mehr denn einmal erzählt hatte?

Ein bedeutungsvolles Lächeln glitt über das Gesicht des Mannes, als der Baronet ihm ein Geldstück in die Hand drückte.

An der Thürklingel ziehend öffnete ihm eine alte Frau.

Keine Ahnung sagte ihm, als sich die Thür dieses Hauses hinter ihm schloß, welchen Wechsel die nächste Stunde über sein Leben bringen sollte.

„Ich wünsche Miß Irmgard Alton zu sprechen,“ sagte Charles. Die Frau schaute erschrocken und hilflos daren. Sie schien im Begriff zu stehen, die Anwesenheit der Gesuchten verleugnen zu wollen.

„Es ist alles in Ordnung,“ fuhr Charles fort. „Ich bin Baronet von Stratfield! Miß Alton wird mich sehen wollen, sobald Sie ihr meinen Namen nennen.“

Mit hastigen Schritten entfernte sich die Frau von ihm und ließ ihn an der Thür stehen. Er hörte das schmerzliche Weinen eines Kindes und dann —

Das Herz schien ihm still stehen zu wollen, sein Kopf schwindelte, das Blut erstarrte ihm in den Adern. Deutlich hörte er die Stimme Irmgards in süßem, zärtlichem Tone das Kind in den Schlaf jüngen.

Mit einer schnellen Bewegung öffnete er die Zimmerthür. Die

alte Frau war verschwunden, aber da am Feuer saß in der That Irmgard, in ihren Armen ein Kind haltend.

Entsetzt sprang sie auf, als sie den unerwartet Eintretenden erblickte. „Allgerechter Gott!“ rief sie aus. „Jetzt ist alles vorbei!“

„Irmgard,“ sprach der Baronet und seine Stimme klang so fremd, daß er sie selbst kaum wieder erkannte. „Irmgard, jetzt endlich sagen Sie mir, welches ein Geheimnis umgiebt Sie? Ich bin Ihnen gefolgt, um Sie zu fragen, ob Sie die Meine werden wollen. Um Gottes Barmherzigkeit willen, sagen Sie mir alles, sagen Sie mir die Wahrheit!“

Weder Furcht noch Scham sprach aus ihrem schönen Antlitz, als sie ihn anblickte, nur unmäßige Liebe und Mitleid gab ihm in jedem ihrer Blicke kund.

„O Charles,“ rief sie aus, „hassen Sie mich nicht zu sehr! Wer und was sind Sie, Irmgard?“ drang er mit Ungeheuren in sie. „Weshalb sollte ich Sie hassen?“

„Ich habe Ihnen schweres Unrecht zugefügt,“ sprach sie, „doch es geschah unwissentlich. Ich bin die Witwe Ihres Veters Albert und dieses Kind ist sein Sohn und Erbe!“

Mehrere Minuten lang wußte Charles nicht, was um ihn herum vorging. Ihm schwindelte der Kopf. Er vermochte nichts zu sehen, nichts zu hören. Erst als der Klang einer süßen Stimme an sein

Ohr schlug, kam er wieder zu sich.

„Sir Charles, blicken Sie nicht so verflört!“ bat Irmgard.

„Sie erschrecken mich! Ich habe diese Stunde ersehnt, so sehr ich sie fürchten mußte. Aber unabhängig betere ich, daß ich bald kommen möchte. Dingen Sie mir, daß Sie mich nicht hassen!“

„Ich, Sie hassen, Irmgard? Wie könnte ich das jemals?“

„Weil ich Sie getänicht und Ihnen Unrecht zugefügt habe.“

Ich bin unter dem Schutze Ihres Daches gewesen und ich wußte doch, daß die Zeit kommen würde, wo meine Worte Sie aus Ihrem Heim vertreiben und Sie Ihres Reichthums und Titels berauben mußten. O wie unglücklich, wie namenlos unglücklich bin ich gewesen!“ schluchzte sie.

„Erzählen Sie mir Alles, Irmgard,“ bat Charles. „Es wäre besser gewesen, Sie hätten es früher gethan!“

„Ich wagte es nicht; die Angst hat mich fast getödtet. Na, ich will Ihnen alles erzählen. Ich war erst vier Jahre alt, als ich nach Schloß Stratfield kam. Albert und ich waren stets beisammen. Unzertrennlich hingen wir aneinander. Unsere kindliche Liebe reifte mit unseren Jahren, bis sie die Liebe unseres Lebens ward. Dunkel Alexis handelte stets wie der gütigste Vater gegen mich. Er schickte mich in ein Pensionat und alle Ferien verbrachte ich auf dem alten Herrensitze. Mehrere Jahre kam Albert stets zu derselben Zeit nach Haus; dann mußte er nach der Universität. Als wir uns wieder sahen, war meine Erziehung beendet und Albert einundzwanzig Jahre alt. Nicht mit Worten kann ich es Ihnen sagen, wie wir einander liebten. Albert war meine ganze Welt und er liebte mich — ach, wie kann ich seine grenzenlose Liebe schildern? Dunkel Alexis nahm eine Gesellschaftsdame für mich ins Haus; dieselbe war jedoch sehr leidend, so daß ich häufig auf mich angewiesen war. Diese Zeit verbrachte ich in Alberts Gesellschaft. Er warb um meine Hand und ich vergoß Thränen unansprechlichen Glückes, als ich ihm das Jawort gab. Ehe er eine passende Gelegenheit fand, Dunkel Alexis seine Herzenswahl mitzutheilen, ließ dieser ihn eines Tages zu sich kommen und gab Albert seinen Wunsch zu erkennen.“



Der Prado in Havanna. (Mit Text.)

daß er dessen Verbindung mit Miß Mary Norton wünsche. Albert erklärte mit Entschiedenheit, daß er dieses Mädchen niemals heiraten werde, und zum erstenmal gerieten Vater und Sohn miteinander in Streit. Albert wagte es nicht, seinem Vater seine Liebe zu mir zu gestehen, um mich nicht meines einzigen Freundes zu berauben. Mit Bitten drängte er mich, eine heimliche Verbindung mit ihm einzugehen. Ich war jung und unerfahren und willigte ein. So wurden wir heimlich getraut. Von nun an aber sollte unser Leid erst beginnen. Ich lebte in beständiger Furcht. Was ich litt, vermögen Worte nicht auszudrücken. Endlich ertrug ich es nicht mehr, so weiter zu leben. Ich schrieb meiner alten Wärterin und meldete ihr meinen Besuch an. Ach, welche bitteren Vorwürfe habe ich mir wieder und wieder gemacht, daß ich nicht bei meinem Gatten geblieben bin und die Sorge mit ihm getraut habe. Nach wenigen Wochen gab ich einem Kinde das Leben. Wie stolz Albert war! Hier ist der letzte Brief, den ich von ihm erhielt, lesen Sie ihn!"

Irmgard reichte Charles den Brief und beobachtete ihn, während er las.

"Meine teure Irmgard," lautete derselbe, "wie stolz, wie glücklich bin ich! Wie sehne ich mich danach, meinen kleinen Sohn zu sehen! Er muß Wolfram heißen, nach unserem großen Vorfahren, auf den mein Vater so stolz ist. Morgen, Irmgard, will ich ihm unser Geheimnis entdecken. Ich werde mit ihm auf den schönen See hinausfahren, und dann, wenn goldene Sonnenstrahlen uns umgeben, wenn das Rauschen des Wassers und der Gesang der Vögel melodisch um uns klingt, will ich meinem lieben Vater sagen, daß seine schöne Wündel meine Gattin ist und daß wir einen Sohn haben. Und dann, Irmgard, komme ich und hole Dich wieder heim!"

Ihränen blendeten seine Augen, als er ihr den Brief zurückgab.

"Zwei Tage später erfuhr ich das entsetzliche Unglück," fuhr Irmgard fort. "Meine Verzweiflung kannte keine Grenzen. Ich sah alles mit erschreckender Deutlichkeit vor mir stehen. Albert hatte, auf der Mitte des Sees angelangt, dem Vater die Thatsache unserer Heirat eröffnet, der Onkel sprang in der Erregung so heftig auf, daß das Boot umschlug und beide stürzten in das Wasser. Onkel Alexis war hilflos und Albert, mein teurer Albert, im Verweilen, den Vater zu retten, fand den Tod in den Fluten des Sees. Nach an demselben Tage teilte Dr. Night mir das entsetzliche Ereignis mit. Er wußte nichts von unserer geheimen Verbindung, aber er war immer sehr gütig gegen mich. Mehrere Wochen lang befand ich mich in einem so furchtbaren Zustand, daß ich glaubte, es nicht ertragen zu können. Meine alte Wärterin war meine einzige Freundin. Ich wußte nicht, was ich thun sollte. Wohl war mir bekannt, daß mein Sohn der rechtmäßige Erbe von seines Vaters Besitztum sei, aber ich fürchtete tausenderlei. Meine Wärterin meinte, Sie würden alles thun, um meine Heirat für un-

giltig zu erklären. Da kam Dr. Night's Brief und wir beschloßen, daß ich auf einige Monate nach dem Schlosse zurückkehren sollte, um Sie kennen zu lernen und zu erforschen, welche Aussicht ich hatte, für meinen Knaben Gerechtigkeit zu erlangen. Erkennend, wie gütig und großmütig Sie gegen mich waren, als Ihre Mutter mich küßte und mich ihre Tochter nannte, entsank mir vollends der Mut. Ich fühlte, daß ich Sie nicht des Besitztums berauben konnte, das Sie für Ihr rechtmäßiges Eigentum hielten. So verschob ich die Erklärung Tag für Tag und die Angst zerriß mir das Herz. Nicht um allen Reichtum in der Welt möchte ich diese Prüfung noch einmal durchmachen. Ich vermochte nicht, es Ihnen zu sagen, ebensowenig wie ich den Gedanken ertragen konnte, daß mein Kinde, der rechtmäßige Erbe von Schloß Stratfield, unbekannt bleiben und sein Geburtsrecht nicht anerkannt werden sollte. Aber ich hebte davor zurück, zu sprechen. Da kam die Nachricht, daß mein Kind todkrank sei; dieselbe brachte mich fast von Sinnen. Wie ich mich haßte und verachtete, daß ich nach einer falschen Ausrede suchte! O, Sir Charles, sprechen Sie, können Sie mir je verzeihen?"

"Von ganzem Herzen, Irmgard," antwortete der Baronet. "Sie haben bitter gelitten und haben mir kein Unrecht zugefügt. Ihr Kind soll allzeit einen Beschützer an mir haben!"

Und er beugte sich nieder zu dem herzigen kleinen Knaben mit demselben Gesicht wie seine Mutter.

Wehmütig küßte er das zarte Kind, seinen unbewußten Rivalen um Gut und Reichtum.

"Irmgard, hören Sie mich an," sprach er dann. "Ich verspreche Ihnen, daß ich Ihrem Knaben, dem Erben von Stratfield, Vater und treuer Beschützer sein will. Er soll die ihm gebührende Stelle einnehmen und ich will über ihn wachen, wie über mich selbst. Ich will ihn hüten und leiten, als wäre er mein eigener Sohn. Ich will mich seiner annehmen, daß ich einst ohne Zagen vor seinen Vater hintrreten kann."

Wieder küßte sie seine Hand und nekte sie mit heißen Thränen.

"Sir Charles, Sie sind zu gut, zu edel!" schluchzte sie tief bewegt.

"Irmgard, ich wäre überreich für alles belohnt, wenn Sie mich nur ein klein wenig lieb haben könnten!"

"Was wird Ihre Mutter zu allem sagen?" rief sie aus.

"Meine Mutter ist die beste Frau von der Welt," versetzte er. "Sie wird froh und stolz sein, und über die Pflege des Kindes allen Verlust vergessen!"

"Wollen Sie ihr alles sagen, Charles?" fragte sie zaudernd.

"Ja, Irmgard," erwiderte der Baronet. "Es war unverkennbar, daß ihr vor dieser neuen Prüfung, der sie sich nicht gewachsen fühlte, bangte."

Nachdem er noch einige Worte mit Mrs. Brown gewechselt, verließ Charles das Haus. Zuvor aber verabredete er mit ihnen, daß, sobald das Kind wieder hergestellt sein würde, alle drei nach



Sommernorgen. Nach dem Gemälde von W. Hasemann. (Mit Text.)
(Photographie-Verlag der Photographischen Union, München.)

Wieder küßte sie seine Hand und nekte sie mit heißen Thränen.

"Sir Charles, Sie sind zu gut, zu edel!" schluchzte sie tief bewegt.

"Irmgard, ich wäre überreich für alles belohnt, wenn Sie mich nur ein klein wenig lieb haben könnten!"

"Was wird Ihre Mutter zu allem sagen?" rief sie aus.

"Meine Mutter ist die beste Frau von der Welt," versetzte er. "Sie wird froh und stolz sein, und über die Pflege des Kindes allen Verlust vergessen!"

Schloß Stratfield übersiedeln sollten. Charles hatte das Haus betreten, um sich dort die Braut zu suchen; als er es verließ, hatte er statt dessen Titel, Rang und Reichthum verloren.

Der Umsturz war so plötzlich gekommen, daß derselbe in ihm für einige Zeit jeden Gedanken, jedes Gefühl erstickte.

Als er die Thürme von Schloß Stratfield wieder erblickte, wußte er, daß er nur noch ein Eindringling dort war.

Die Baronin war bitter enttäuscht und sie äußerte manches harte Wort über Irmgard, bald aber nahm die Einrichtung der neuen Kinderstube ihr ganzes Interesse in Anspruch und sie vergaß darüber das ihrem Sohne zugesagte „Unrecht“, wie sie es nannte.

Charles ließ Dr. Night kommen und erzählte ihm alles. Beide begaben sich zusammen nach der Kirche der kleinen Ortschaft, wo die Heirat stattgefunden hatte. Die Trauung war streng nach Vorschrift vollzogen worden. So blieb denn nichts anderes übrig, als den Besitz von Schloß Stratfield an den rechtmäßigen, jungen Erben abzutreten. In der Umgegend war große Aufregung darüber; selbst die Zeitungen berichteten das Vorgefallene und nannten es einen Roman aus der Aristokratie.

Irmgard war sehr gütig und dankbar. Auf Dr. Nights Rat trug sie Charles die Verwaltung der Güter an. Und ohne Zögern übernahm er das schwierige Amt. Mit seiner Mutter bezog er das Witwenhaus und beide führten dort das fröhlich-glückliche Leben.

Charles that seine Pflicht gegen den kleinen Erben und verwaltete das Besitztum mit Umsicht und Geschick.

Und als Wolfram alt genug war, um auf die Schule geschickt zu werden, da ward Charles der köstlichste Lohn zu teil; Irmgard reichte ihm die Hand als Gattin am Altar. Liebe, wenn auch nicht laut und stürmisch, so doch desto treuer und inniger, krönte fortan beider Dasein und verschmolz ihr Leben zu schönster Harmonie.

Die große Herzenskönigin, die jede Wunde heilt, sie wirkte auch hier Wunder und nichts verdunkelte mehr das Glück des nach langer Prüfungszeit endlich vereinten Paares. Wehmuth weckte in Irmgard nur noch die Erinnerung an die trauervolle Vergangenheit, der wilde Schmerz aber war vernarbt. Er hatte seinen Stachel verloren — der Dorn im Herzen!

schlossen. Mielige Wälder und Gebirge bedecken noch den größeren, unange- schlossenen Teil des Landes. Hier finden die Insurgenten in den Klüften der Berge und den vielen gewaltigen Höhlen, die eine Eigentümlichkeit des Landes bilden, ihre Zuflucht, und die Kriegskunst der Spanier erlahmt an diesen Schwierigkeiten der Natur. Die Wälder bergen die edelsten und kostbarsten Pflzer, Mahagoni, Ebenholz und Eisenholz, und gewaltige Metallschätze sollen nach den Untersuchungen amerikanischer Miningenieure noch in den Bergen ruhen. Vor Beginn des Aufstandes, Herbst 1896, zählte man sechshundert Hohnzuckerplantagen auf Cuba, deren Produktion hauptsächlich in den Vereinigten Staaten konsumiert wurde. An Bedeutung zurückgegangen ist schon seit längerer Zeit der Kaffeebau der Insel, während die altberühmten Tabak- kulturen 1896 noch zehntausend an Zahl waren. Der bedeutendste Zucker- exportplatz Cubas (nach Ragdeburg der größte Zuckerladeplatz der Welt) ist Matanzas, unweit von Havana in westlicher Richtung an einem geräumigen Hafen sehr günstig gelegen. In der Nähe dieser Stadt befinden sich die größten Zucker- und Tabakplantagen. In höchst vortrefflicher Lage baut sich an der Südwestküste der Insel die alte Stadt Santiago de Cuba auf, 1514 von Velasquez als älteste Stadt der westlichen Hemisphäre gegründet. Von hier zog Cortez aus, um Mexiko zu erobern. Der südwestliche Rand Cubas, an dem die Stadt liegt, wird gebildet von einem gewaltigen, steilen, vulka- nischen Gebirge, dessen höchster Punkt, der Pico de Tarquino, bis 8000 Fuß direkt aus der Karaischen See aufsteigt.

Sommernorgen. Der Weg zur Schule ist für Mädchen ziemlich weit und bei Regenwetter oder Schneegestöber sogar recht beschwerlich. Um so schöner ist aber die Wanderung an einem prächtigen Sommernorgen. Auf den Bäu- men des Obstgartens haben die Singvögel ihre Nester gebaut und wetteifern, ihren Tungen die schönsten Morgenlieder vorzusingen. Ueber dem freien Felde steigt die Lerche senkrecht in die Höhe, aus voller Kehle ihre künstlichen Triller in die Lüfte schmetternd. Und die Biene erst mit ihren tausenderlei Formen und Farbenmischungen, wie nimmt sie das Herz Mädchen, die ihren Namen ja von der Königin der Blumen ableitet, gefangen! Von Blume zu Blume flattern die bunten Schmetterlinge und summen die Bienen und Hummeln, um aus den Blütenkelchen den süßen Nektar zu saugen oder den Morgentau zu schlürfen, der in funkelnden Tröpfchen Blätter und Blüten bedeckt. Fast kann Mädchen sich nicht losmachen von all den Herrlichkeiten und würde die Schultasche, die sie am linken Arm trägt, sie nicht gebieterisch an ihre Pflicht erinnern, sie würde an dem herrlichen Sommernorgen leicht die Schulstunde veräumen. G. R.



Der Prado in Havana. Dem Seefahrer, der sich der cubanischen Küste nähert, erscheinen als Zeichen des Landes zuerst die kegelförmigen Gipfel der vulkanischen Randgebirge, und je näher er kommt, desto gewaltiger steigt das Rausch der Monte-Serroberge aus dem Meer empor. Längs des Gebirges geht die Fahrt, bis sich dieses herabsenkt, und auf einer der letzten Höhen erblickt das forschende Auge einen gewaltigen Bau, ähnlich einer riesigen, mittelalterlichen Burg, dem das Schiff zustrebt. Diese Festung ist das be- rühmte Morro Castle, erbaut von Philipp II. Heute stehen Kruppische Riesen- geschütze auf den breiten Mauern, um den Feinden den Eintritt in den Hafen zu wehren, der unterhalb des Burgfelsens kreisförmig in das hügelige Land einschneidet. An der breiten Rundung gegenüber dem Morro Castle ist die Stadt Havana aufgebaut, die bei der Einfahrt mit ihren einstöckigen, gelben, grünen und roten, gellgestrichenen Häusern einen äußerst malerischen Anblick gewährt. Der weite, tiefe Hafen bietet einer großen Flotte Raum und Schutz, und die Kaufahrer aller Flaggen geben sich hier ein Stellbischen, denn Havana ist ein sehr bedeutender Ausfuhrplatz der Produkte der Insel: Rohrzucker, Tabak, Rum, Karao, Kaffee, Farbhölz und Wachs. Ueberall finden wir die spanische Bauart, die auf die Straßenfront wenig Wert legt und die Architektur mehr in den Hof verlegt, auf den die Gemächer münden, und der mit seinen Marmorfliesen, Springbrunnen, Bäumen und Blumen, von einem Sonnensegel überspannt, den Hauptaufenthalt der Familie bildet. Im Innern der Stadt werden die Bauten auch nach außen reich und vornehmer, in der Nähe der Kathedrale, die die Gebelne von Kolumbus birgt, und der Capitania General an der Plaza de Armas, dem Hauptquartier der kommandierenden spanischen Generale, wie Martinez Campos, General Weyler und jetzt Marshall Blanco. Die schönen Villenviertel Havannas liegen in der Nähe der See, auf den Höhen von Cerro. Ein reges Leben entfaltet sich abends auf dem Prado. Bei den Klängen der spanischen Militärkapellen gehen hier die schönen Señoritas spazieren, mit kurzen, rotsohnlichen Röcken, die schwarze Mantilla im Haar und die Granat- blüte über dem Ohr tragend. Der breite helle Schein des Vollmonds dringt durch die dichten Kronen der Lorbeerbäume, und aus den Gärten trägt der Seewind den Duft der schlafenden Blüten herüber, — für den Nordländer sind diese Nächte unvergänglich! Am Tage herrscht die Sonne unerbittlich, und nur wer ein Fieber riskiert, darf es wagen, sich von vormittags zehn Uhr bis zum Spätnachmittag ihren Strahlen auszulieken. Schon die frühesten Morgen- stunden finden deshalb einen regen Verkehr auf den Straßen. Vom Lande kommen die Milchverkäufer zu Pferde und zu Esel im Galopp hereingeritten, die Milch in ihren Behältern unbarmherzig schüttelnd; Büffelkarren voll Zucker- rohr rollen heran, Maultiere werden hereingetrieben, hochbepackt mit Bakfröben voll Apfelsinen, Citronen, Yamswurzeln, Pfefferkörnern, Artischocken, Bananen. Sie ziehen alle zum Tacomarck, einem weiten, hohen Gebäude, auf dessen Hof die Händler schreiend, feilschend und gestikulierend auf die zahlreich- en Käufer einreden. Trotzdem sich Cuba bereits seit Jahrhunderten im spanischen Besitz befindet, ist doch kaum die Hälfte der Insel, die an Größe (2200 Quadrat- meilen) dem Königreich Preußen nur um ein Drittel nachsteht, der Kultur er-



Kolonial. Lieutenant: „Gnädiges Fräulein, dürfte ich vielleicht an der Insel Ihres Herzens meine Flagge aufhissen?“ — Fräulein: „Ich danke, dieselbe steht bereits unter dem Protektorat meines Cousins.“
Schauspiel-Stoff. Man fragte einst Crebillon, weshalb er das Schreckliche zum Stoff seiner Tragödien gewählt habe. „Wir blieb keine Wahl!“, versetzte er. „Cornelle hat mir den Himmel, Racine die Erde weggenommen; mir blieb weiter nichts übrig als die Hölle, in diese stürzte ich mich über Hals und Kopf.“
Röder zum Forellensfang sind kleine Fischechen, rote Krebsschwänze und Scheren ohne Schalen, auch kleine Froschchen; große Regenwürmer in Rind- blut aber nacht gelegt, sollen ein trefflicher Köder für Forellen sein, sowie Regenwürmer in frischen Quendelast gelegt oder vor dem Einwürfe mit Lein- oder Hansöl bestrichen. Auf Mehlwürmer, frisch geräucherter Speck, Kügelchen aus Kampher, Fett, Honig und saures Weidenholz gehen die Forellen eben- falls sehr gerne.
Epheu in Töpfen. Um schönen Epheu von besonderer Größe und Frische der Blätter zu ziehen, pflanzt man die Stöcke in Moos, das man mit etwas Wadh- oder Lauberde vermischt. Wenn sich das Moos setzt, muß frisches auf- gelegt werden. Der Epheu bedarf besonders im Sommer viel Wasser.

Rätsel. Wir dienen hohen Damen, Denksopf weg, gibts den Namen Bon einer alten Un- garstadt. Die einst viel Blut gesehen hat. Julius Faust.

Widerrätsel. SSSSSS gggggg ffffff yyyyyy

Logogriph. Meinen Namen trägt ein Berg In Süddeutschland, doch kein Jberg. Sch'n reinen Buch- haben ein, Wird' ein fremdes Volk ich sein. G. Friedrichs.

Auflösung des Logogriphs in vor. Nummer: Geier, Geier.

Auflösung folgt in nächster Nummer.